



*Abb. 1: Porträt Barb*



*Abb. 2: Hamburg, Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg, elliptischer Lesesaal*

**„Das, was ich als Jude vertrete,  
kann ich auch als Katholik vertreten“.**

**Zu Alfons Augustinus Barbs wissenschaftlicher Laufbahn  
und seinem Glaubenswechsel.\***

Dorothea McEwan, London

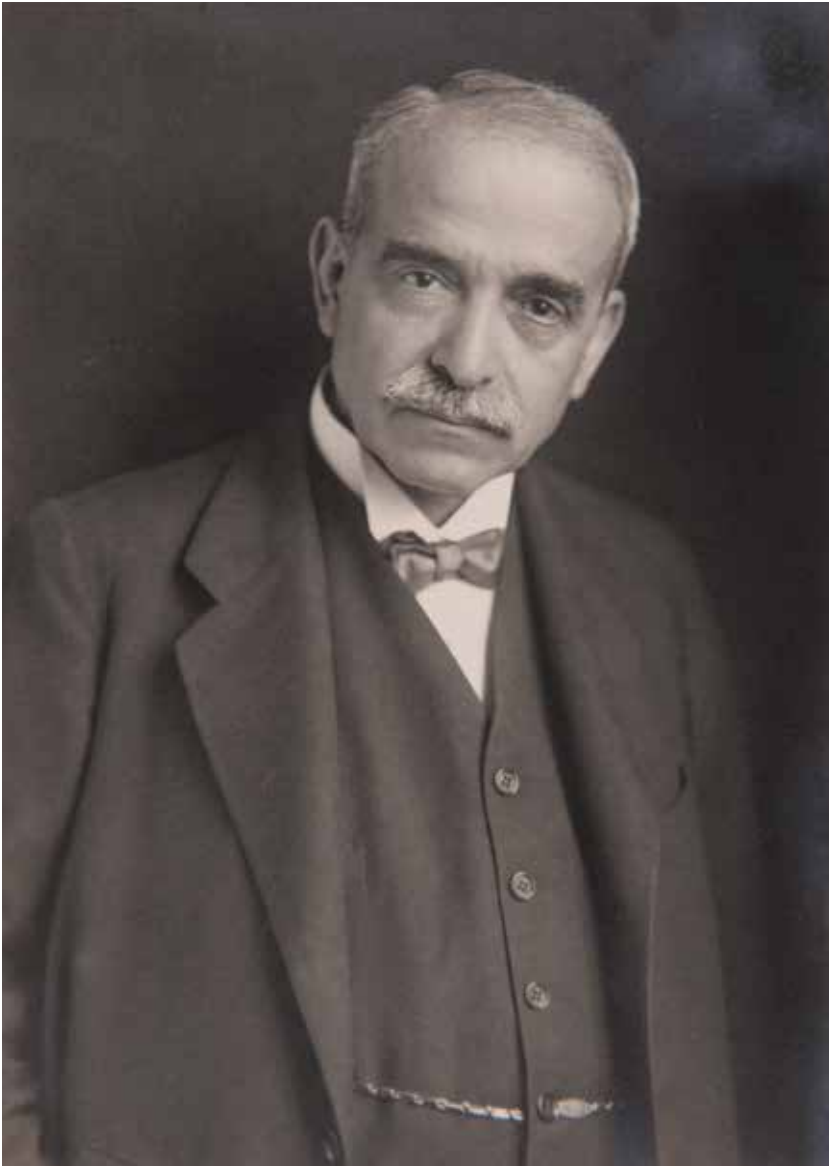
**Alfons Augustinus Barbs wissenschaftliche Laufbahn.**

Unter den 116 Katalogeinträgen mit Barbs wissenschaftlichen Arbeiten in der Bibliothek des Warburg Institutes in London befindet sich nur ein Drittel seiner Arbeiten vor dem 2. Weltkrieg. Erfreulicherweise aber werden mit dem Index der Arbeiten von Barb im Burgenländischen Landesmuseum beide Kataloge seinem außerordentlich fruchtbarem Schaffen gerecht (**Abb. 1, Porträt Barb**). Er wurde 1901 geboren und mit dem Namen Alphons Asher in das Namensregister der jüdischen Gemeinde in Wien eingetragen. Im Wiener liberal denkenden Judentum war es üblich geworden, dass Kinder sowohl einen deutschen wie einen jüdischen Namen bekamen. Er studierte klassische Altertumswissenschaften und Orientalistik an der Wiener Universität neben einer Ausbildung zum Goldschmied und Juwelier und wurde mit seiner Arbeit *Die kaiserlichen Münzen der Stadt Tarsos in Kilikien* 1924 zum Doktor promoviert.<sup>1</sup> Sein Interessensfeld war der Raum von Pannonien, den er durch Publikationen zur Freilegung von keltischen, römischen und mittelalterlichen Grabstätten ebenso wie Themen zur Erklärung der Fundgegenstände aus diesen Grabungen gründlich bearbeitete. Damit fügten sich seine sehr detaillierten Ausführungen sehr gut in das Forschungsprogramm ein sowohl der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg in Hamburg (**Abb. 2, Hamburg, Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg, elliptischer Lesesaal**) unter Leitung von Aby Warburg (**Abb. 3, Aby Warburg**) wie des Warburg Institutes in London ab 1934 unter Leitung des Wiener Kunsthistorikers Fritz Saxl (**Abb. 4, Fritz Saxl**) und der Hamburger Philosophin Gertrud Bing (**Abb. 5, Gertrud Bing**) als stellvertretender Direktorin.

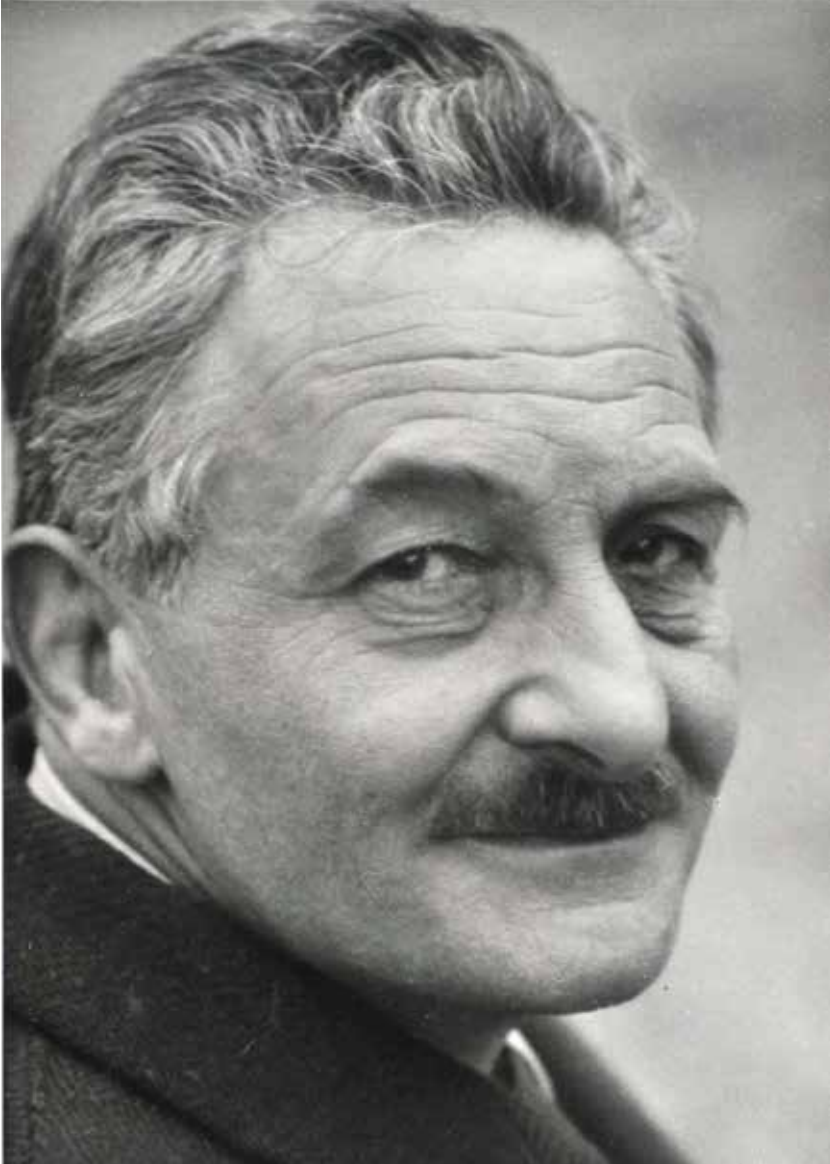
---

\* Ich danke der Familie Barb für ihr Interesse, Entgegenkommen und Hilfe bei der Abfassung dieses Artikels sowie dem Warburg Institute für die Erlaubnis aus Barbs Briefen zitieren zu dürfen. Ich danke Dr. Timothy Jackson, Professor Wolfgang Hahn und Fr. Philippe Luisier für ihre Kommentare nach der Lektüre des fertigen Entwurfs dieses Artikels.

<sup>1</sup> London, Warburg Institute, Sign. KFF 250.B16.



*Abb. 3: Aby Warburg*



*Abb. 4: Fritz Saxl*



*Abb. 5: Gertrud Bing*

Die Katastrophe des Anschlusses von Österreich an das Deutsche Reich 1938 warf Barb aus seiner Bahn. Dr. Tobias Portschy, Landeshauptmann des Burgenlandes, schrieb vier Tage nach dem Anschluss an Barb ‚Ich enthebe Sie mit sofortiger Wirksamkeit von der Leitung des Landesmuseums...‘.<sup>2</sup> Für Barb war es völlig klar, dass er sich an seine Kollegen wenden musste. Er begann eine ausgedehnte Korrespondenz mit Forschungskollegen in ganz Europa, miteingeschlossen natürlich den Leitern des Warburg Institutes, die in London ein ideengeschichtliches Institut aufgebaut hatten, das in kurzer Zeit als Zentrum für Intellectual History seinen Namen gemacht hatte.

Am 1.6.1938 schrieb er an Fritz Saxl wegen ‚dringendster Ausreisepflichtigkeit‘.<sup>3</sup> Seine Stellvertreterin Gertrud Bing sollte ihm über die Jahre hinweg mit Rat und Tat zur Seite stehen. Saxl wie Bing kannten Barbs Arbeiten, er hatte mehrere Male schon mit dem Institute Kontakt gehabt, wenn er Exemplare seiner Druckwerke an die Bibliothek nach London schickte, so seine ‚Klassische Hexenkunst aus der Verwesung antiker Religionen‘<sup>4</sup> und ‚Österreich zur Römerzeit‘<sup>5</sup> oder um die leihweise Überlassung von Büchern ersuchte, die er weder in Wien noch in Eisenstadt zur Hand hatte.<sup>6</sup>

Forscher, wie z. B. Balduin Saria, österreichischer Althistoriker, der von Ljubljana aus ein Referenzschreiben für Barb verfasste<sup>7</sup> und dessen zahlreiche Artikel und Bücher in der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg vorhanden waren oder Leo Arieh Mayer, der in Wien Orientalistik studiert hatte und Professor an der Hebrew University in Jerusalem und Fachmann für islamische Kunst war, schrieben in Barbs Angelegenheit an das Warburg Institute.<sup>8</sup> Die Hebrew University, die zweitälteste Universität in Israel, war 1918 gegründet worden. Unter den Finanzträgern befand sich Felix Warburg, einer der Brüder von Aby Warburg. Felix lebte in den USA, war Bankier wie seine Brüder mit Ausnahme eben von Aby Warburg und hatte den Förderverein *The American Friends of the Hebrew University* gegründet (**Abb. 6, Die**

<sup>2</sup> Privatbesitz Barb Family, *Journal* Nr. 1, 2015. Tobias Portschy an Barb, 17.3.1938.

<sup>3</sup> London; Warburg Institute, Archive, General Correspondence [abgekürzt auf WIA], Barb an Saxl, 1.6.1938.

<sup>4</sup> Barb, Wien: Jedermann-Hefte, Heft 3, 1933, 1-32. Sign. im Warburg Institute FBK 35.

<sup>5</sup> Barb, Wien: Jedermann-Hefte, Heft 6, 1934, 1-33. Sign. im Warburg Institute KNG 720.B16.

<sup>6</sup> WIA, Bing an Barb, 27.6.1928.

<sup>7</sup> Privatbesitz Barb Family, *Journal* Nr. 3, 1010, B. Saria an ungenannten Adressaten, 15.12.1938.

<sup>8</sup> WIA, Barb an Bing, 16.11.1938.

**fünf Warburgbrüder).**<sup>9</sup> Seit 1925 unterstützte die Familie Felix Warburg die Hebrew University und im besonderen das Institute of Jewish Studies zur Erinnerung an seine Eltern Moritz und Charlotte Warburg. Es war naheliegend, dass sich Forscher wie Mayer für Barb einsetzten: sie kannten seine wissenschaftliche Ausbildung und Forschungsergebnisse, die genau in die des Warburg Institutes passten. Die Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg in Hamburg war die Gründung von Aby Warburg, Kunsthistoriker oder genauer ‚Bildhistoriker‘, wie er dies dem Kunsthistoriker Carl Neumann 1917 erklärte.<sup>10</sup> Genau genommen war er Kulturhistoriker, der das Nachleben der Antike im europäischen Geistesleben zum Problemansatz seiner Forschungen gemacht hatte. Das kaufmännisch orientierte Hamburg und seine kommerziellen Interessen berührten den jungen Warburg, ältesten Sohn eines Bankdirektors und damit vorgesehenen Nachfolger seines Vaters, kaum. Er beschritt einen neuen Weg nach seinem Studium der Kunstgeschichte, nicht die Zuschreibung von Kunstwerken zu bestimmten Künstlern interessierte ihn, sondern die Erklärung der Symbolik, die in den Skulpturen und Bildern vom Altertum bis zur Renaissance verwendet wurden und oft durch eine Entwicklung, gekennzeichnet von Metamorphosen und Umformungen, den Zeitgenossen immer weniger klar geworden war.<sup>11</sup> Damit war er aber für Barb wichtig, der durch seine archäologischen Arbeiten mit Bildformen konfrontiert war, die bisher schwierig zu deuten schienen. Warburg wie Saxl, die Exponenten der *Intellectual History* oder Ideengeschichte, entstammten beide dem liberalen jüdischen Bildungsbürgertum. Warburgs Familie übte die Rituale der Religion aus, während sich Aby Warburg bereits als junger Student in Bonn von der Religionspraxis seiner Familie gelöst hatte. Er war allerdings sein ganzes Leben an Forschungen von jüdischen Gelehrten wie an Nachrichten über das Judentum und Schicksalsschlägen von Juden interessiert. Obwohl er seine aktive Religionsausübung abgebrochen hatte, führte dies nie zu einem Naheverhältnis zum Christentum oder einem Wechsel zu einer anderen Religion. Sein Bibliothekar in Hamburg, Fritz Saxl, einer jüdischen Familie aus

<sup>9</sup> Die fünf Warburgbrüder, von links nach rechts: Paul, Felix, Max, Fritz und Aby Warburg, 21.8.1929. Hamburg.

<sup>10</sup> WIA, Warburg an Carl Neumann, 20.3.1917. Auch WIA, II.10.7. Tagebuch, 12.2.1917, 885. Eintragung eines Gespräches zwischen Aby Warburg und seinem Sohn Max Adolf, in dem er sich *Bildhistoriker*, nicht *Kunsthistoriker* nannte.

<sup>11</sup> Für allgemeine und spezialisierte Einführungen zu Aby Warburg, die Kulturwissenschaftlichen Bibliothek in Hamburg, Fritz Saxl und The Warburg Institute in London siehe die Website des Warburg Institutes wie die Bücher und Artikel von Dorothea McEwan im Katalog des Warburg Institutes.

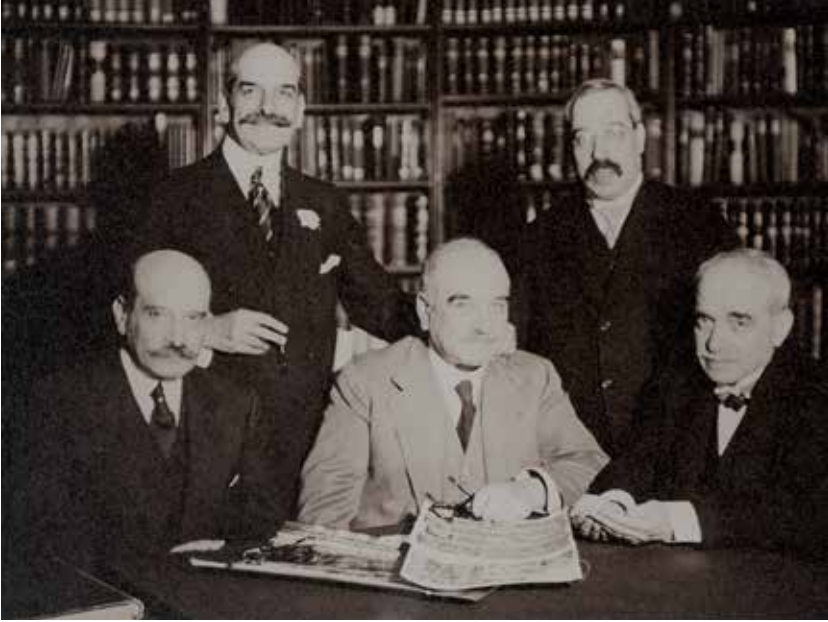


Abb. 6: Die fünf Warburgbrüder

Wien entstammend, legte seinen Forschungsschwerpunkt in seinen Schriften und Vorlesungen auf die Erforschung der späten Antike und des frühen Christentums.<sup>12</sup> Er fasste diesen Forschungsbereich als eng verknüpft mit der Entwicklung der christlichen Religion auf, was, laut Hans Liebeschütz,<sup>13</sup> einer ‚Analyse der europäischen Kultur‘<sup>14</sup> gleichkam. Für Saxl war eine Gegenüberstellung von Synagoge und Kirche nicht der Weg, um Kulturentwicklungen zu verfolgen. Er versuchte beide von zwei Blickrichtungen her als menschliche Erfolge zu verstehen: von seinem eigenen persönlichen intellektuellen Standpunkt aus und von seinem ererbten Standpunkt. Als Jude, gleichsam überall Außenseiter, konnte er seine geistige Unabhängigkeit und damit auch das Studium der Religion ohne Glaubensbindung ausüben.<sup>15</sup>

<sup>12</sup> Z. B. F. Saxl, ‚Frühes Christentum und spätes Heidentum in ihren künstlerischen Ausdrucksformen‘. *Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte*. Wien: Krystall-Verlag, Bd. 2, (16), Sonderheft, 1923, 53-121 oder *Mithras: Typengeschichtliche Untersuchungen*, Berlin: Heinrich Keller, 1931.

<sup>13</sup> Hans Liebeschütz, deutsch-britischer Mediävist, der sich 1929 mit der Arbeit ‚Das allegorische Weltbild der Heiligen Hildegard von Bingen‘ in Hamburg habilitierte; durch Saxls Hilfe gelang ihm die Auswanderung nach Großbritannien, wo er anfänglich wie Barb auf der Isle of Man interniert war.

<sup>14</sup> Hans Liebeschütz, *Aby Warburg (1866-1929) as interpreter of civilisation*. London: Year Book of the Leo Baeck Institute, vol. 16, 1972, 225-236, hier 228.

<sup>15</sup> Liebeschütz, 1972, 228.



Die Migration von symbolischen Formen von Asien nach Europa, die regionenübergreifenden Bildelemente, die künstlerischen Entfaltungen einer Idee, all das, was die menschliche Schöpfungskraft ausmachte, in Religionsgeschichte, Literaturgeschichte und Ideengeschichte, waren Themen für Saxl wie für Barb. Diesen Gedanken folgend war es erklärlich, dass Barb sich in seiner Not besonders an das Warburg Institute in London gewandt hatte. Die Angestellten dieses Institutes waren fast alle in derselben Situation wie Barb gewesen, betroffen von den Nazigesetzen zum Berufsbeamtentum in Deutschland. Aby Warburg war 1929 gestorben, erlebte also den Aufstieg Hitler nicht mehr. Saxl und Bing gingen nach den Bücherverbrennungen in Deutschland 1933 nach Großbritannien und konnten die gesamte Bibliothek mit 55.000 Büchern retten. Durch die Hilfe vonseiten der Warburgbank wie vonseiten britischer Mäzene gelang ihnen der Start in London, erst nur auf drei Jahre sichergestellt, 1936 auf sieben Jahre verlängert, bis das Institute im Jahre 1944 in die Universität London inkorporiert wurde. Einer der wichtigsten Gründe dafür war die Tatsache, dass 40% des Bücherbestandes des Warburg Institute, wie die Bibliothek nun in London hieß, in keiner anderen öffentlichen akademischen Bibliothek in Großbritannien zu finden waren.

Als diese Entwicklung Früchte trug, war Barb schon mehrere Jahre in Großbritannien ansässig und nach wie vor im Brief- und persönlichem Kontakt mit Saxl und Bing. Nach diesem Vorgriff müssen wir auf die Lage im Jahre 1938 zurückkommen. Saxl wie Bing hatten sich in vorbildlicher Weise seit mehreren Jahren für die Ausreise und Visaanfragen deutscher, tschechoslowakischer und österreichischer Kollegen bei Behörden und Privatpersonen eingesetzt.<sup>16</sup> Das Archiv des Warburg Institute ist Zeuge dieser humanitären Arbeit mit Briefen über Stellengesuche und Visabesorgungen sowie das Knüpfen von Kontakten. Und das galt natürlich auch für Barb. Wie bei so vielen anderen wurden die Anfragen im Jahre 1938 immer dringender, die Ausweglosigkeit der Situation immer krasser und die Briefe schwollen mit Lebensläufen, Referenzschreiben und Texten von Stellengesuchen. Auf einer Ansichtskarte aus dem Burgenländischen Landesmuseum Eisenstadt, die, wie mir scheint, das Gerippe eines kleinen Dinosauriers zeigt, versicherte Barb, er sei ‚mit jeder Arbeit‘ zufrieden, seine Lage

---

<sup>16</sup> Ray Cooper, *Retrospective Sympathetic Affection. A Tribute to the Academic Community*. Leeds: Moorland Books, 1996. Die britische Organisation ‘The Society for the Protection of Science and Learning’ war die Plattform, die Immigranten bei der Arbeitssuche auf der ganzen Welt mit Rat und Tat zur Seite stand.

in Eisenstadt wäre ‚verzweifelt‘<sup>17</sup> (**Abb. 7a und 7b, Ansichtskarte von Barb an Bing**) und im November 1938 schickte Barb ein Stellengesuch, in dem er auf seine großen Kenntnisse so wie seine Entschlossenheit, alles anzugreifen, hinwies:

Ehepaar, österreichische Juden, 37 und 34, zwei Kinder, 11 und 8; die Frau eine ausgezeichnete Köchin, Krankenschwester, höchst effizient in allen Haushaltsangelegenheiten. Der Mann Doktor der Philosophie, Erfahrung als Lehrer, Privatlehrer, Bibliothekar, äußerst erfahrener Arbeiter, gelernter Goldschmied und Juwelier, geschickter Handwerker sucht Stellung überall. Ausgezeichnete Referenzen. Dr. Barb, Wien 1, Ruprechtsplatz 1.<sup>18</sup>

Im Warburg Institute befinden sich in einer sog. Dokumentenmappe Barbs Lebensläufe, auf deutsch und englisch, eine Abschrift seiner Gesellenprüfung als Goldschmied vom 26.6.1922, seiner Arbeitszeugnisse von 1919 bis 1922 bei der Juwelierfirma Karl Bauer in Wien und dem Zeugnis der k. u. k. Hofjuweliers Brüder Zirner, am Graben in Wien, vom 24.10.1923. Er erhielt also eine solide Ausbildung, die jüdische Familien ihren Söhnen anrieten und die Barb erlaubte, zum Lebensunterhalt beizutragen; später sollte sie ihm bei seiner weiteren wissenschaftlichen Arbeit über Gemmen im großen Maße zugute kommen. Nach seiner Promotion arbeitete er als unbesoldeter Assistent am damaligen Numismatischen Lehrapparat der Universität Wien. Aufgrund seiner ersten Publikationen über archäologische Funde aus Pannonien und nach Gesprächen seines Doktorvaters Wilhelm Kubitschek mit dem Weingroßhändler und Kunstsammler Sandor Wolf aus Eisenstadt, wurde Barb beim neuen Burgenländischen Landesmuseum angestellt und 1926 dessen Direktor. Barbs aus Ungarn gebürtige zukünftige Ehefrau Ilona Geiger war verwandt mit Sandor Wolf, der eine große kunstwissenschaftliche Sammlung in Eisenstadt angelegt und einen Ort für seine Aufstellung gesucht hatte. Solange das Burgenland den Westteil Ungarns ausmachte, mit großen Städten wie Ödenburg, heute Sopron, und Wieselburg, heute Moson, beide heute in Ungarn und Pressburg, heute Bratislava, in der Slowakei, war Eisenstadt eine Kleinstadt ge-

<sup>17</sup> London, WIA, Barb an Bing, 6.9.1938.

<sup>18</sup> WIA, Barb an Bing, 27.11.1938. ‘Married Couple; Austrian Jews; 37 and 34; two children, 11 and 8; wife excellent cook, nurse, very efficient in all household duties; man doctor of philosophy, experienced teacher, private tutor, librarian, but also most skillfull [sic!] workman, learned goldsmith and jeweller, dexterous in all handicraft; want position; go anywhere; excellent references. – Dr. Barb, Vienna I Ruprechtsplatz 1.’



Abb. 7a und 7b: Ansichtskarte von Barb an Bing

blieben, aber nach dem Referendum von 1921, das den Westteil Ungarns aufspaltete und die großen Städte wie Ödenburg und Wieselburg in Ungarn und Preßburg in der Tschechoslowakei aus dem Burgenland ausschlossen, erlebte Eisenstadt als neue Hauptstadt eine städtische und kulturelle Blüte. Zahlreiche Grabungen und Forschungspublikationen zeichneten nun Barbs Einsatz im Burgenland aus. Allerdings erreichte ihn 1938 dasselbe Schicksal wie alle seinen Religionsgenossen. Nachdem er bereits unmittelbar nach dem Anschluss von seinem Posten als Museumsdirektor enthoben worden war, wurde er zwar am 1.12.1938 zum ‚Konservator für das Fundwesen im Verwaltungsbezirk Neusiedl am See im Burgenland (jetzt Niederdonau)‘ bestellt, aber bereits einem Monat danach auch von dieser Funktion im Sinne der Nürnberger Gesetze der Funktion enthoben. Seine Amtsbestätigung bekam er von Dr. Willvonseder, i.V. für den Präsidenten der Zentralstelle für Denkmalschutz im Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten: Die Verdienste, die Sie sich als Konservator der Zentralstelle für Denkmalschutz, wie auch als Leiter der [sic!] burgenländischen Landesmuseums in Eisenstadt für die vor- und frühgeschichtlichen Forschungen erworben haben, werden hier stets gewürdigt werden.<sup>19</sup>

Er wurde am 1.2.1939 als wissenschaftlicher Landesassistent in den Ruhestand versetzt. Die Beilage, wonach Barb von 1926 bis 1938 das Burgenländische Landesmuseum in Eisenstadt geleitet habe und seinen Dienst zur vollsten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten ausgeübt habe, endete mit einem Lob: Barbs Nachfolger schätze seine Arbeit ‚aufs Beste‘.<sup>20</sup>

Damit endete Barbs wissenschaftliche Laufbahn in Österreich. Aber nicht nur seine Laufbahn, sondern auch sein Lebensunterhalt. Es war Gebot der Stunde, einen Weg ins Ausland zu finden und dort, wo auch immer, sein Leben neu aufzubauen. Er war verheiratet, er hatte zwei Kinder, hatte einen Beruf in der Hand, aber die angsterfüllten Wochen und Monate nach dem Anschluss Österreichs sollten große Belastungen für Barb bringen.

In diese Zeit nun fielen seine Briefe an Saxl und Bing. Seit dem Juni 1938 hatte Barb alle Hebel in Bewegung gesetzt, um ein Ausreisevisum zu erlangen. Im Juli 1938 antwortete Bing, ob er als Juwelier

<sup>19</sup> Privatbesitz Barb Family, *Journal* Nr. 3, EA 1006, Dr. Kurt Willvonseder, i. V. für den Präsidenten der Zentralstelle für Denkmalschutz im Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten, an Barb, 4.1.1939. .

<sup>20</sup> Privatbesitz Barb Family, *Journal* Nr. 3, EA 1003. Hofrat Dr. Vogl, Präsidium der Landeshauptmannschaft Niederdonau an Barb, 1.2.1939.

nach Palästina gehen wolle.<sup>21</sup> Barb antwortete sofort, dass er das gerne machen würde, aber ‚völlig mittellos‘ sei und das sog. ‚Kapitalisten-zertifikat‘ nicht besäße,<sup>22</sup> dass er bereit war, als Hilfsarbeiter irgendwo unterzukommen,<sup>23</sup> dass er bis spätestens 31.1.1939 ausreisen müsse.<sup>24</sup> Barb wies auf Leo ArieH Mayers Brief an Bing hin,<sup>25</sup> worauf Bing antwortete, ob er als Goldschmied nach Australien gehen wolle.<sup>26</sup> Barb wollte nur mit seiner Frau und Kindern gemeinsam auswandern,<sup>27</sup> worauf Bing ihn in einem Telegramm auf die britische Initiative hinwies, Kinder in den sog. Kindertransporten nach Großbritannien zu bringen und für ihre gesamte Erziehung aufzukommen. Er müsse sich an die Reichsvertretung Deutscher Juden in Berlin, Kantstraße 158 wenden.<sup>28</sup> Immerhin konnte ihn Bing bereits am 9.12.1938 informieren, dass sie eine ‚ausreichende Geldsumme‘ gefunden hätte, um Barb und seine Frau in London für einige Zeit zu finanzieren. Alle weiteren Visumangelegenheiten für seine Weiterreise könnten dann von London aus erledigt werden.<sup>29</sup> Barb schickte eine Zusammenfassung all seiner Initiativen zur Ausreise im Januar 1939 an Bing, er hätte 100 Personen in 25 Ländern um Hilfe bei der Auswanderung in welches Land auch immer angeschrieben, lebte nach seiner Entlassung aus dem Museumsdienst in Wien mit Frau und 2 Kindern mit 90 Mark pro Monat und müsse bis 31.1.1939 das Land verlassen.<sup>30</sup>

Im Januar 1939 ging ein Empfehlungsschreiben vom Professor Adolf Mahr, dem österreichischen Archäologen und damaligen Direktor des National Museum of Ireland, Department of Education, Dublin, an Bing, in dem Mahr hervorhub, wie tüchtig Barb gewesen wäre, das Landesmuseum aufzubauen. Es wäre Barb zu verdanken, dass alle Anfangsschwierigkeiten, wie z. B. die Tatsache, dass im Königreich Ungarn die Kulturangelegenheiten vernachlässigt worden wären, überwunden werden könnten und dass Eisenstadt ein Landesmuseum besitze von großen Ausmaßen, von Archäologie bis Kunstgeschichte und Paläologie bis Naturgeschichte, dank des Einsatzes von Barb als

<sup>21</sup> WIA, Bing an Barb, 15.7.1938.

<sup>22</sup> WIA, Barb an Bing, 18.9.1938.

<sup>23</sup> WIA, Barb an Bing, 15.9.1938.

<sup>24</sup> WIA, Barb an Bing, 15.10.1938.

<sup>25</sup> WIA, Barb an Bing, 16.11.1938.

<sup>26</sup> WIA, Bing an Barb, 25.11.1938.

<sup>27</sup> WIA, Barb an Bing, 1.12.1938.

<sup>28</sup> WIA, Bing an Barb, 3.12.1938.

<sup>29</sup> WIA, Bing an Barb, 9.12.1938.

<sup>30</sup> WIA, Barb an Bing, 2.1.1939.

Experte in Museumsangelegenheiten.<sup>31</sup> Ein Stellengesuch, verfasst von Mahr für Barb, erschien im selben Monat.<sup>32</sup>

Nun überstürzten sich die Ereignisse, Barb hatte seine Abreise auf den 31.1.1939 festgelegt und hoffte, einige Tage in England bleiben zu können, bis er Visen zur Weiterreise, ev. nach Südamerika, in Händen hätte. Er wolle Bing für den ‚unglaublichen Erfolg‘ persönlich danken, und hoffte, ‚dass die Zukunft mir erlauben wird, die Dankbarkeit irgend einmal durch Taten zu beweisen‘.<sup>33</sup> Aber wie glücklich er über seine Ausreiseaussichten auch war, er wartete nach wie vor auf die Visen für Südamerika und fühlte sich ‚vogelfrei‘,<sup>34</sup> bis er von Bing erfuhr, dass er sich das Einreisevisum nach England durch die Quaker besorgen lassen könne.<sup>35</sup> Inzwischen hatte er ein kolumbianisches Visum erhalten und erklärt, dass seine Frau und er sich auf seinem Zwischenaufenthalt in England ‚nützlich‘ machen wollten, sprich Dienste als Hausangestellte annehmen wollten, um überleben zu können, da sein Kurzvisum für Großbritannien dies ausdrücklich verbot.<sup>36</sup>

Dabei war es ihm absolut unwichtig, ob er nach Kolumbien oder Peru gehe, er werde mit den bescheidensten Umständen zufrieden sein. Er schloß Empfehlungsschreiben ein und die Briefe von ‚hiesigen Amtsstellen, also Behörden des national-sozialistischen Deutschland, auf die ich natürlich besonders stolz bin!‘.<sup>37</sup> Daneben rissen Barbs wissenschaftliche Interessen und Arbeiten nicht ab, Bing dankte ihm z. B. für ein Exemplar seines neuen Buches *Frührömische Gräber von Burgenland* für die Bibliothek des Warburg Institutes.<sup>38</sup> Die Ausreise nach Südamerika kam nicht zustande, Gerüchten zufolge konnte er nicht als Goldschmied arbeiten.<sup>39</sup> Am 15. März 1939 telegraphierte er

<sup>31</sup> WIA. Mahr an Bing, 12.1.1939. ‘It is very much to the credit of Dr. Barb that he has succeeded in overcoming all these difficulties ... in the Kingdom of Hungary cultural matters had been neglected, and today there exists in Eisenstadt a provincial museum which consists of truly enormous collections of archaeological material, collections illustrating Art and Art History, History proper, Folk life, not to forget a very fine geological, palaeontological and other Natural History Collections’.

<sup>32</sup> *The Museums Journal*, London, Bd. 38, Nr. 1, 1939, 6. Privatbesitz Barb Family, *Journal* Nr. 1, 2093.

<sup>33</sup> WIA, Barb an Bing, 15.1.1939.

<sup>34</sup> WIA, Barb an Bing, 7.2.1939.

<sup>35</sup> WIA, Bing an Barb, 9.2.1939.

<sup>36</sup> WIA, Barb an Bing, 9.2.1939.

<sup>37</sup> WIA, Barb an Bing, 4.3.1939.

<sup>38</sup> WIA, Bing an Barb, 27.2.1939.

<sup>39</sup> WIA, siehe Barb an Herrn Döry, mit Fritz Saxl verwandt, 26.6.1939 oder WIA, Barb an Bing, 22.11.1939.

seine Ankunftszeit in London.<sup>40</sup> Sofort setzte er ein Treffen mit den befreundeten Professoren C. G. Seligman, britischer Anthropologe, Paul Jacobsthal, deutsch-britischer Archäologe und Mahr, österreichisch-irischer Archäologe, in Oxford an und suchte auch bei Bing um einen Termin an, um sie über einen Aufenthalt, wenn möglich in Großbritannien, zu befragen.<sup>41</sup> Im Privatbesitz befindet sich ein Dokument, das die Anwesenheit Barbs und seiner Frau im alphabetischen Register des Londoner Borough of Kensington festhielt. Unter Nr. 93 findet sich der Eintrag: ‚Barb Alphons (später mit grüner Tinte dazugefügt: Augustinus), m, 15.4.1901, Goldsmith, Jeweller, Mounter. Barb, Ilona, f, 10.2.1904, unpaid, Domestic Duties‘.<sup>42</sup>

Nun folgten Briefe über Höhe der Untermietkosten, über Personen als ‚Garanten‘, um einziehen zu können, über Kontaktaufnahmen wie mit dem ehemals österreichischen Konsulat und Unterstützungsvereinen u.ä., was Barb mit ‚Schneeball-System‘ kommentierte. Er wirkte pessimistisch in der Korrespondenz aus diesen Monaten.<sup>43</sup> Er arbeitete kurzfristig im British Museum, in der Münzabteilung, allerdings ‚ohne Vergütung‘.<sup>44</sup> Nach Kriegsausbruch fragte er an, ob das Warburg Institute geöffnet bliebe,<sup>45</sup> und erfuhr, dass das Institut geschlossen und die Bücher auf das Land verfrachtet würden.<sup>46</sup> Immer noch hoffte er, ein Visum für Peru zu erhalten, aber berichtete von einem Gespräch in der peruanischen Botschaft, das ihm klarmachte, ‚Gesucht wird in Peru niemand von meiner Qualifikation‘.<sup>47</sup> Er werde daher zum Arbeitsamt in Großbritannien gehen und sich dort anmelden, müsste aber zwei Jahre warten, bis ein *enemy alien*, also ein unerwünschter Ausländer, sich um Arbeit in Großbritannien bewerben dürfte. In der Zwischenzeit würde er sehr gerne Deutsch- und Lateinstunden geben für jemanden, der englische Konversation mit ihm machen wolle.<sup>48</sup>

Ein Auswandererschicksal, Erfahrungen von Ausschlussstrategien, wie es ja so viele Menschen teilen mussten. Jegliche Korrespondenz

<sup>40</sup> Privatbesitz Barb Family, *Journal* Nr. 1, 2094. WIA, Barb an Bing, 15.3.1939.

<sup>41</sup> WIA, Barb an Bing, 22.3.1939.

<sup>42</sup> Privatbesitz Barb Family, Borough of Kensington, ohne Datum, wohl 1939, ohne Quellenangabe.

<sup>43</sup> WIA, Barb an Bing, Box 1939-1941.

<sup>44</sup> WIA, Barb an Bing, 12.8.1939.

<sup>45</sup> WIA, Barb an Bing, 18.9.1939.

<sup>46</sup> WIA, Bing an Barb, 19.9.1939.

<sup>47</sup> WIA, Barb an Bing, 22.11.1939.

<sup>48</sup> WIA, Barb an Bing, 22.11.1939.

für 1940 fehlt im Warburg Institute Archive. Laut der Biografie im *Österreichischen Bibliographischen Lexikon ab 1815* war Barb, wie alle Asylwerber einige Monate entweder 1940 oder 1941 auf der Isle of Man in einem Transitlager interniert. Barb war drei Monate im Sommer 1941 auf der Insel in Douglas, House 2, Central Promenade Camp, wo er die Schriften des Kirchenvaters St. Augustinus von Hippo studierte.<sup>49</sup> Darüber mehr weiter unten.

Bing erhielt erst wieder nach 13 Monaten einen Brief von Barb mit der Nachricht seiner Übersiedlung in die Stadt Leeds, in Nordengland.<sup>50</sup> Seine Frau und er hatten als Dienerehepaar Arbeit gefunden, seine Kinder konnten bei ihnen in diesem Haus wohnen. Er bezeichnete seine Lage als ‚erträglich‘, nur plagte sich seine Frau sehr.<sup>51</sup> Bing, die sich für alle Emigranten in absolut beispielhafter Weise jahrelang einsetzte, hielt ihn mit Institutsagenden auf dem laufenden. So teilte sie ihm mit, dass der Bibliothekar Dr. Hans Meier am 17.4. 1941 bei einem Bombenangriff getötet worden war.<sup>52</sup> Seine bibliografischen Arbeiten, an denen er seit Jahren gearbeitet habe, seien verloren gegangen. Der Tod Meiers war tragisch und hatte vordergründig nichts mit Barb zu tun. Allerdings bewies dieser Brief, dass Bing sich bewußt war, dass Barb von der Wichtigkeit Meiers bibliografischer Arbeiten wußte und so das Schicksal, das dem Institut widerfahren war, zu würdigen wußte. Bing ging sogar weiter und stellte ihm ihr Vertrauen an ihn vor Augen:

Ich habe mich gefreut, dass Sie trotz aller Schwierigkeiten, die ich nicht unterschätze, halbwegs befriedigt sind und durchhalten. Das habe ich von Ihnen erwartet. Ich glaube, ich kenne Sie jetzt ziemlich gut, und ich muss sagen, ich bewundere es, wie Sie sich allen schwierigen Verhältnissen anzupassen und das, worauf es Ihnen ankommt, doch zu erhalten wissen.<sup>53</sup>

<sup>49</sup> O. H. Urban, ‚Barb, Alfons Augustinus (1901-1979), Numismatiker‘. *Österreichisches Biographisches Lexikon ab 1815 (2. Überarbeitete Auflage – online)*. Institut für Neuzeit- und Zeitgeschichtsforschung, Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2003-2018, hier 2013. Siehe auch Privatbesitz Barb Family, *Journal*, Nr. 3, 1110: ‚Während Internierung Lektüre von S. Augustinus „Confessiones“ und „De Civitate Dei“ führten endlich trotz Widerstand in der Familie zum Eintritt in die katholische Kirche (1941). In der Confirmation zweiten Namen AUGUSTINUS angenommen‘.

<sup>50</sup> WIA, Barb an Bing, 11.1.1941.

<sup>51</sup> WIA, Barb an Bing, 12.4.1941.

<sup>52</sup> WIA, Bing an Barb, 6.5.1941. Hans Meier, Bibliothekar und Mediävist.

<sup>53</sup> WIA, Bing an Barb, 6.5.1941.



Das war das Stichwort, auf das Barb gewartet hatte, der sehr wohl auf eine Anstellung im Warburg Institute gehofft hatte.

Ich kann mir vorstellen, dass solange dieser Krieg dauert oder zumindest solange er auf Englischen Boden mit aller Macht wütet eine Ergänzung des Personals des Institutes nicht aktuell wird; aber besteht eine – wie immer geringe – Möglichkeit, daß Sie mit der Rückkehr normalerer Verhältnisse für meine Person einmal Verwendung hätten?

Seine stärkste Seite sei ‚nicht die des freien Forschers, sondern die des fleißigen gewissenhaften und auch initiativen einfallreichen wissenschaftlichen Beamten‘. Er könne seine Kenntnisse über klassische Altertumswissenschaft, historische Hilfswissenschaften und Sprachkenntnisse mitbringen. Könne Bing über ihn mit Saxl reden? Trotz all seiner Liebe zu England sähe er keine andere Möglichkeit, als nach dem Krieg nach Österreich zurückzukehren.<sup>54</sup> Dieser letzte Satz überrascht, nur sehr wenige Emigranten sprachen den Wunsch nach Rückkehr in das Heimatland aus und noch viel weniger führten ihn dann nach dem Krieg auch tatsächlich aus. Selbstverständlich gab es nur für die wenigsten unter ihnen offene Stellen in der neuen Heimat. Bing sah im Augenblick keine Möglichkeit zu seiner Verwendung im WI:

Das bedeutet nicht, dass wir Ihre Qualitäten als Wissenschaftler oder als Beamten in irgendeiner Weise unterschätzen, und Sie brauchen nicht zu glauben, dass diese Antwort dem selben Irrtum entspringt, dem die englischen Stellen unterliegen, nämlich, dass wir Sie für „zu gut“ für die Stellung eines Bibliothekars halten. Ich weiss sehr wohl, was es für Sie bedeuten könnte, und ich bin überzeugt, dass Sie den Posten, deren grosse Wichtigkeit für das Institut wir auf der anderen Seite auch nur zu gut kennen, hervorragend gut ausfüllen würden.

Sie fuhr fort, dass sie in der vorherrschenden Lage einfach keine Entscheidung treffen könnten, Dr. Hugo Buchthal hätte für 2 Jahre Dr. Meiers Stelle übernommen.<sup>55</sup> Der Einwand, jemand sei ‚zu gut‘ für die angebotene Stellenauswahl, war immer wieder Gesprächsthema unter Emigranten. Nach einem Trainingskurs, den er nach Aufhebung der fremdenfeindlichen Anstellungsmöglichkeiten absolvieren durfte,<sup>56</sup> stockte die Korrespondenz. Er hatte Arbeit in Leeds gefunden als Maschinenschlosser in der Rüstungsindustrie und hatte nur wenig Zeit zum Briefschreiben. Im August 1942 schrieb er wieder, wie wenig Geld

<sup>54</sup> WIA, Barb an Bing, 18.5.1941.

<sup>55</sup> WIA, Bing an Barb, 23.5.1941. Hugo Buchthal, deutsch-amerikanischer Kunsthistoriker.

<sup>56</sup> WIA, Barb an Bing, 5.6.1941.

er verdiente, aber die Kinder gediehen prächtig und seine Frau hatte Arbeit in einer Kleiderfabrik gefunden. Das war alles nichts, wenn man das mit dem entsetzlichen Elend verglich, dem die Juden im Nazireich ausgesetzt waren.<sup>57</sup> Bing antwortet wieder mit einer schlechten Nachricht, die Barb erschütterte: Saxls Sohn Peter war bei einem Bombenangriff am 4. Dez. 1941 getötet worden.<sup>58</sup>

Die Hauptpunkte seines weiteren Lebens blieben seine Sorge um die Familie und seine wissenschaftliche Beschäftigung. 1944 schrieb er wieder an Bing über seine Zukunftspläne, aber er müsste wegen der Schulausbildung seiner Kinder in Leeds bleiben.<sup>59</sup> Gäbe es überhaupt eine Anstellungsmöglichkeit für ihn im Warburg Institute?<sup>60</sup> Seine Arbeit in der Rüstungsfabrik sei zu Ende gegangen und er war in Gefahr, seinen weiteren Arbeitsplatz in einem Nähmaschinenbetrieb zu verlieren. Wiederum war es Bing, die ihm versicherte, sie sei bereit für ihn alles zu tun, was sie nur könne, damit er nach Kriegsende eine vernünftige Arbeit bekäme. Durch den Lehrermangel nach dem Krieg gäbe es Aussicht auf Arbeit als Lehrer für Latein und Griechisch.<sup>61</sup>

Nach dem Krieg arbeitete Barb weiter in Leeds. Es waren schwere Jahre, Lebensmittel waren nur mit Rationskarten erhältlich, die Kriegsbürokratie mußte allmählich in eine Nachkriegssituation übergeleitet werden. Wiederum verlangte Professor Mayer in Jerusalem Barbs Adresse,<sup>62</sup> wiederum schickte Barb Familiennachrichten, dass er die britische Staatsbürgerschaft erwerben konnte und damit auf seine österreichische Pension verzichten musste, was ihm ‚nicht ganz leicht‘ gefallen war.<sup>63</sup>

Im Sommer 1947 fuhr er auf einige Tage nach London, sprach mit Bing und Saxl, schickte sein Pamphlet ‚Antichrist‘,<sup>64</sup> das Bing mit ‚nicht viel Neues‘ kommentierte, dafür aber die gute Nachricht schickte, dass

<sup>57</sup> WIA, Barb an Bing, 2.8.1942.

<sup>58</sup> WIA, Barb an Bing, 20.12.1942, in dem er sich auf einen nicht erhalten gebliebenen Brief von Bing vom September 1942 bezog.

<sup>59</sup> WIA, Barb an Bing, 8.9.1944.

<sup>60</sup> WIA, Barb an Bing, 24.9.1944.

<sup>61</sup> WIA, Bing an Barb 2.10.1944.

<sup>62</sup> WIA, Walter Zander, deutsch-britischer Rechtsanwalt, Sekretär der British Friends of the Hebrew University in Jerusalem, an Saxl, 16.7.1946.

<sup>63</sup> Barb an Bing, 20.7.1947. Dr. Knoll für die Burgenländische Landesregierung an Barb, 24.11.1950, Mitteilung, dass der Erwerb einer ‚fremden‘ Staatsbürgerschaft vom 28.6.1947 den Verlust der österreichischen Staatsbürgerschaft zur Folge hatte und er dadurch auch ‚den Anspruch auf einen Ruhegenuss verloren‘ habe für seine Einzahlungen von 1947 bis 1950. Privatbesitz Barb Family, *Journal* Nr. 3, 1044.

<sup>64</sup> WIA, Barb an Bing, 8.9.1947.

Rudolf Wittkower, Professor für Kunstgeschichte am Warburg Institute, sehr interessiert an Barbs Text über Michelangelo wäre.<sup>65</sup> Die Korrespondenz mit Bing verdichtete sich im Jahre 1948, nachdem Saxl gestorben war und im September ein Stellenangebot des Warburg Institutes bei Barb eingetroffen war.<sup>66</sup> Barb nahm sofort an ‚mit Freude und Dankbarkeit‘,<sup>67</sup> Diskussionen um Konditionen und voraussichtlichen Amtsantritt folgten, er wurde gebeten, so früh wie möglich anzufangen,<sup>68</sup> was dann am 1.1.1949 erfolgte. Er wurde zunächst 1949 als Bibliotheksassistent angestellt, eine Stelle, die er in einem späteren Lebenslauf ‚bescheiden‘ nannte, aber ‚nach fruchtlosen Briefen‘ und einem anfänglichen Besuchervisum ‚ohne Arbeitsbewilligung‘ sehr gerne angenommen habe.<sup>69</sup> In der Folge wurde er Bibliothekar des Warburg Institutes mit einem Aufgabenbereich, der ihm neben dem akademischen Bibliotheksdienst Zeit zu Forschung und Publikationen gab, und zuletzt sein Vizedirektor. Barb wurde Ehrenmitglied verschiedener akademischer Vereinigungen, Träger des Großen Ehrenzeichens für Verdienste um das Bundesland Burgenland 1962, des Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst 1968 und Inhaber des Titels Professor wie des Goldenen Doktordiploms der Universität Wien 1975.<sup>70</sup>

Seine Tochter Maria Henriette fing ihr Chemiestudium im Herbst 1950 an,<sup>71</sup> der Sohn Wolfgang Gerson studierte ebenfalls Chemie.

Barb starb am 13.11.1979. Professor Joe Trapp, Direktor des Warburg Institutes, veröffentlichte einen Nachruf auf Barb in der Tageszeitung *The Times*<sup>72</sup> wie im *Libraries Bulletin* der Universität London. Barb wurde als Gelehrter gewürdigt, der nach seiner Internierung als enemy alien, Feindausländer, bis 1948 Fabrikarbeiter in Leeds war. Im War-

<sup>65</sup> WIA, Bing an Barb, 11.11.1947. Wittkower war deutsch-britischer Kunsthistoriker, Fachmann für italienische Renaissance und Barock, Professor am Warburg Institute.

<sup>66</sup> WIA, Bing an Barb, 6.9.1948.

<sup>67</sup> WIA, Barb an Bing, 7.9.1948.

<sup>68</sup> WIA, Bing an Barb, 16.11.1948.

<sup>69</sup> Privatbesitz Barb Family, *Journal*, No. 3, 1110.

<sup>70</sup> O. H. Urban, 2013.

<sup>71</sup> WIA, D. Brittain, Tutor to Women Students, University of London, King's College an Bing, 15.9.1950. Bings Charakterreferenz für Mari Henriette vom 16.9.1950 bezog sich auch auf Barb: 'I consider Miss Barb exceptionally well qualified for admission to a University course. She is both intelligent and industrious, and well suited for intellectual studies. Her home background has contributed to this, since her father is himself a well-known scholar, a classical archaeologist and numismatist. In this connection I would mention that Dr. Barb is at present Assistant Librarian of the Warburg Institute. As far as I know Miss Barb's health is excellent'.

<sup>72</sup> *The Times*, London, 17.11.1979.

burg Institute war er 15 Jahre lang von 1949 an Assistent von Otto Kurz, dem österreichisch-britischen Kunsthistoriker und Bibliothekar des Warburg Institutes, danach von 1965 bis zur seiner Pensionierung 1966 Bibliothekar. Er war berühmt für sein ständiges Teetrinken und seine beachtliche Anzahl von exotischen Pfeifen und Zigarren.<sup>73</sup> Unter seinen mehr als 250 Publikationen behandelten seine besten Arbeiten die Geschichte von Volksglauben und Aberglauben von der Antike bis zum 20. Jahrhundert. Durch seine großen Kenntnisse gelangen ihm Entdeckungen zu den Verknüpfungen zwischen scheinbar unverknüpften Elementen. ‚Im Laufe eines Artikels oder einer Vorlesung konnte man versetzt werden von einem römischen Amulett, das er ausgegraben hatte, zu einer Einführung bei der Großmutter des Teufels, zu Wassernixen und modernen Andachtsbildern der Jungfrau Maria‘.<sup>74</sup> Er verkörperte Warburgs Ansicht, dass das, was wir mit ‚Volksglauben oder Aberglauben‘ abstuft einschätzen, durchaus seinen Platz in der Entwicklung der Ideengeschichte hatte. Warburg benutzte dazu aufwertend das Wort ‚Erkenntnisrudiment‘, dass Aberglaube, Astrologie, Volksglaube, Zauberei Erkenntnisse bezeugen, die zwar eingesetzt wurden, aber nicht oder noch nicht genug waren, um zur Erkenntnis der Wahrheit führen zu können.<sup>75</sup>

### **Gedanken zu Barbs Glaubenswechsel.**

1942 schickte Barb eine für ihn äußerst wichtige Nachricht, die Nachricht seines Glaubenswechsels, an Bing:

Ich weiß nicht, ob ich Ihnen schon mitgeteilt habe, daß ich vor einem Jahre katholisch wurde (ich allein, nicht meine Familie, was genügend Beweis sein mag, daß es für mich eine unbedingte geistige Notwendigkeit war); ich habe stets viel – de facto alle notwendige – Kraft aus diesem unerschöpflichem Reservoir geholt und verstehe nur nicht, daß

<sup>73</sup> Es ist heute völlig unglaublich, aber Rauchen war im Warburg Institute lange Jahre nicht untersagt.

<sup>74</sup> *Libraries Bulletin*, London: University of London, Oct.-Dec. 1979, no. 17, 1. ‘In the course of an article or a lecture by Barb one might find oneself taken from a Roman charm-tablet he had excavated, via an introduction to the Devil’s grandmother, to mermaids and to modern devotional images of the Virgin Mary’.

<sup>75</sup> WIA, III, 10.2. Warburgs persönliches Tagebuch, Eintragung vom 13.8.1901, 60. Der Anlass war das Doppelporträt, das der niederländische Maler Jan Veth von Warburgs Eltern malte und das heute im Deutschen Museum in Berlin ausgestellt ist. Warburg stellte eine Kostenrechnung zusammen und kommentierte: ‚Veth portraitiert, ich zähle; die primitiven Völker haben gegen beides abergläubische Abneigung: Aberglauben ist ein Erkenntnisrudiment: abgebildet werden wollen und gezählt werden ist ein Symptom des Bewußtseins der Höhepunktüberschreitung‘.

ich so lange (mehr als 20 Jahre seitdem dieser Gedanke einer Conversion das erstemal kam) gezögert habe<sup>76</sup> (**Abb. 8a und 8b, Brief von Barb an Bing**).

Aus den drei Bänden seiner nachgelassenen Schriften, *Journals* genannt, läßt sich rekonstruieren, dass er die hochrenommierte katholische Wochenzeitschrift *The Tablet* las<sup>77</sup> und in der Pfarre ‚Sacred Heart‘ wohnte, die zu seiner Zeit von Jesuiten betreut wurde, unter ihnen Pater Samuel Sebastian Myerscough, S. J., der jüdischer Konvertit war und erst als Priester, ab 1942 als Pfarrer tätig war.<sup>78</sup> Barb hatte mit ihm ein Gespräch am 14.9.1941, am 27.11. schrieb er mit Großbuchstaben, dass er seine PRIMA CONFESSIO und am 28.11. seine COMMUNIO hatte. Am 30.11. lautete die Eintragung BAPTIZATUS SUM, also ‚ich bin getauft‘ und am 14.12.1941, CONFIRMATUS SUM, also ‚ich bin gefirmt‘.<sup>79</sup> Als Taufpaten im Taufregister der Pfarre wurden Sydney Joseph Rix and Mary Rix genannt.<sup>80</sup> Zur Chronologie des Übertritts sei bemerkt, dass Barb das eigentliche Taufdatum nicht nannte, das vor der ersten Beichte und Kommunion erfolgen musste und nur am 30.11. die Tatsache festhielt, dass er getauft sei.

Die Nachricht kam für Bing aus dem heiteren Himmel. Sehr schnell reagierte sie darauf:

Die Nachricht von Ihrem Übertritt zum Katholizismus hat mich sehr nah berührt. Ich verstehe nun Vieles von Ihrem Wesen was ich früher bewundert habe, aber mir nicht erklären konnte. Wenn Sie sagen, dass Sie sich mit diesem Entschluss seit 20 Jahren getragen haben, dann muss Vieles in Ihrer Haltung schon von dorthier gekommen sein. Ich

<sup>76</sup> WIA, Barb an Bing, 20.12.1942.

<sup>77</sup> Privatbesitz Barb Family, *Journal*, Nr. 3, 1092 mit Exzerpten von Artikeln und ausgeschnittenen und eingeklebten Artikeln.

<sup>78</sup> Nachruf in *The Cottonian*, Band XLIII, Herbst 1954, Nr. 92, 2-3. Stoke on Trent: Cotton College. Myerscough wurde mit seinem Vater Samuel 1898 r. k. getauft. Der Name Sebastian ist griechischen Ursprungs und bedeutet ‚ehrwürdig‘, ‚verehrungswürdig‘. Aus dieser Bedeutung stammt die Übersetzung ins Lateinische, Augustus, der zum Titel der römischen Kaiser wurde. Barb nahm Augustinus als zweiten Vornamen bei der Taufe an, wohl im Hinblick auf seine Augustinusstudien oder allenfalls auch als Bezug zu seinem Taufpriester.

<sup>79</sup> Privatbesitz Barb Family, *Journal* Nr. 2, 1042.

<sup>80</sup> Robert Finnigan, freundliche Mitteilung vom 16.3.2020. Angaben aufgrund des Taufregisters der Pfarre Sacred Heart, heute im Archiv der r. k. Diözese von Leeds. Sydney Joseph Rix arbeitete in Leeds in einer Stofffabrik und wurde 1954 im r. k. Friedhof in Killingbrock in North Yorkshire begraben.

1 PARSONAGE STREET  
LEEDS 4

20.12.1942.

Liebe Frau Dr. Bing!

Der Brief vom 21. Sept. liegt mir viele die-  
Monate unbenutzt, obwohl ich mich wohl bei  
große Freude bedient hat. Ich glänze mich wohl bei  
von Ihnen ganz und ganz folgt und vor durch  
die Punkte (7 haben ganz handvertraut) und  
die Länge des Briefes für die langen Schritten  
mehr als wichtig. Freilich war die Freude durch  
die Transaktionen wiederlegt. In Dr. Mares Tod  
hatte ich schon durch Sie gehört, aber die Tod des  
jungen Paul ist erschütternd und Trost kann wohl  
in die finden, die die letzten Besuche länger ab,   
bsp. die gute, die die letzten und letzten Besuche  
länge sind. Die Tätigkeit und Schicksal des  
Instituts leben mich immer interessiert und ich bin  
überzeugt, dass die Zukunft eine befriedigende  
und wohlwollend universelle Lösung aller Probleme  
bringen wird.

Die neugierigen Sinne hat Hoffnung sein

Abb. 8a: Brief von Barb an Bing



finde es sehr schön, dass Sie der doch so in der jeder Beziehung die Autorität der Familie sind, es vermieden haben Ihre Frau und Ihre Kinder zu überreden den Schritt mit Ihnen zu tun. Der starke Einfluss den Sie auf die Erziehung Ihrer Kinder haben, wird nun wahrscheinlich ohnehin noch stärker werden da Sie selbst in Ihrem eigenen Wesen durch die Autorität die jetzt hinter Ihnen steht sich [durchgestrichen] gekräftigt fühlen werden. Ich persönlich glaube noch immer dass viel Kraft aus der menschlichen Natur allein gezogen werden kann, und ich glaube in Ihnen eine dieser seltenen Naturen zu erkennen. Aber die Frage die sich nun ergeben wurde [sic!], nämlich die woher der Mensch eine solche Natur hat, die Schicksalsschläge wie die Ihres Lebens mit einer solchen Haltung tragen kann, darüber können wir wohl nur in einem Gespräch einig werden und ich will in diesem Brief deshalb nichts mehr darüber sagen.<sup>81</sup>

In Barbs Schriften findet sich nirgends ein näherer Hinweis auf seinen Religionswechsel. Seine Gründe dafür vor seiner Taufe in Leeds, die Durchführung und seine Religionspraxis in der Folge blieben völlig unerwähnt, bis auf den Hinweis in seinem *Journal*. Allerdings erwähnte das *Österreichische Biografische Lexikon* die Tatsache, dass er „nach dem Studium der Schriften des Augustinus im Internierungslager“<sup>82</sup> konvertierte. In diesem Zusammenhang fällt auf, dass Heinrich Alfred Barb, 1.1.1826 bis 2.6.1883, galizischer Universitätslehrer für orientalische Sprachen, der sein Jusstudium in Wien 1844 begonnen hatte, im selben Jahr zum Katholizismus konvertiert war. Weitere Dokumente darüber fehlen. Heinrichs Cousin war Isaac Barb, der für seine Bemühungen um die hebräische Sprache bekannt geworden ist. Isaac war der Vater von Moriz Barb und der Großvater von Alphons Barb war. Wurde in der Familie über den Religionswechsel gesprochen? War es ein Thema, das von der Familie verschwiegen wurde, da bekannt war, dass Heinrich Alfred Barb eine Beamtenlaufbahn in der österreichischen Monarchie durchmachen wollte, die ihm schließlich nach der Konversion den Titel Hofrat eingebracht hatte? Dieser Titel war eine außergewöhnliche Ehrung für einen Staatsbeamten und noch dazu für einen konvertierten Juden. Oder war Barbs Religionswechsel eine rein persönliche Angelegenheit, wie er dies in seinem Brief an Bing hingestellt hatte, da sie materiell gesehen keinen Vorteil für Barb brachte? In Wien war die Haltung des Komponisten und Dirigenten Gustav Mahlers wohlbekannt, der nach seinen Erfolgen in den Opernhäusern Euro-

<sup>81</sup> WIA, Bing an Barb, 1.1.1943.

<sup>82</sup> O. H. Urban, 2013.



pas in Wien an der Oper angestellt werden wollte und rein pragmatisch, um den Posten zu erhalten, 1897 römisch katholisch geworden war. Die gesellschaftlich aufstrebende Angleichung half ihm berufsmäßig weiter.

Erst im Frühjahr 1943 bestätigte Barb Bings Sofortreaktion vom Neujahrstag, es wäre ein ‚wohlthuender Brief‘ in einem schweren Winter gewesen:

Wie gerne würde ich mich mit Ihnen ausführlich über die Fragen aussprechen, die Sie in ihrem Brief berühren. Die These, daß die menschliche Natur eben NATURA CHRISTIANA (d.h. für mich CATHOLICA) ist, ist mir zur absoluten und festen Überzeugung geworden und ich kann nur sagen, daß ich, als ich auf Grund (wie ich glaubte) großer, erkannter Schätze den Entschluß zum Übertritt hatte, keine Ahnung von der wirklichen Pracht und Herrlichkeit [EINSCHUB: Unter anderem auch die vollständige Erfüllung und Vollendung meines Judentums, so daß ich mich als Katholik mehr und besser Jude fühle, als je zuvor EINSCHUBENDE] hatte, die mich innerhalb der Kirche erwartete.<sup>83</sup>

Er schloss mit Osterwünschen. Was musste Bing bei der Lektüre der Briefe von Barb vom Dezember 1942 und April 1943 denken? Fühlte sich Bing getäuscht oder war sie enttäuscht? Wollte sie ausdrücken, dass all ihr Einsatz, einem Juden zu helfen, nun mit dem Übertritt zur katholischen Religion eine Wendung bekommen habe, die ihr fremd wäre? Bings Antwort war als Nachhall zu einem anderen Brief von ihr zu verstehen, von dem Barb natürlich nichts wusste. Ich beziehe mich auf Bings Brief an Hanns Swarzenski, in dem Bing im Jahre 1933 ihre Meinung, als Jüdin zu ihrer Religions- und/oder Schicksalsgemeinschaft stehen zu wollen, Ausdruck gegeben hatte. Um Bings Antwort an Barb zu verstehen, ist es notwendig, ihr Schreiben an Swarzenski zusammenzufassen.

Hanns Swarzenski, Mediävist und Kunsthistoriker an den Staatlichen Museen in Berlin, wurde protestantisch erzogen, erfuhr aber im April 1933, nach der Verlautbarung über die Einführung des Berufsbeamten-tums in Deutschland, dass seine beiden Großmütter jüdisch gewesen waren.<sup>84</sup> Er stand in Briefverkehr mit Bing in Hamburg und schrieb ihr, dass er im Mai 1933 nach Hamburg kommen werde. Bei diesem

<sup>83</sup> WIA, Barb an Bing, 26.4.1943.

<sup>84</sup> Siehe Hanna Vorholt, „Das was ich als Jude vertrete, kann ich auch in England oder Frankreich sein“. A Letter by Gertrud Bing to Hanns Swarzenski of May 1933’, in Uwe Fleckner und Peter Mack (Hsg), *The Afterlife of the Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg. The Emigration and the Early Years of the Warburg Institute in London*. Berlin/Boston: Walter de Gruyter, Vorträge aus dem Warburg - Haus, Bd. 12, 2015, 23-37 and 204-210.

Besuch tauschten sich Bing und Swarzenski darüber aus, was es hieß in der damaligen Situation ein Deutscher und ein Jude zu sein. Nach seiner Abreise aus Hamburg wollte Bing diese tiefgehende Diskussion fortsetzen und schrieb ihm noch am Vormittag seiner Abreise, am 29. Mai.<sup>85</sup> Die Zeit war angespannt, Saxl suchte fieberhaft nach einem Ort außerhalb Deutschlands, wohin die Bibliothek übersiedeln konnte. Die Realität Deutscher und Jude sowie Deutsche und Jüdin zu sein, war existenzgefährdend geworden.

Bing, als Philosophin, die bei Professor Ernst Cassirer<sup>86</sup> 1921 über Lessing dissertiert hatte, verfasste in ihrem Brief einen regelrechten Aufsatz über ‚Deutschtum‘ und ‚Judentum‘, ein Thema, das in deutschsprachigen Ländern seit Jahrhunderten zur Unterscheidung zwischen ‚kultureller Identität und religiöser Identität‘ Anlass gegeben hätte.<sup>87</sup> Sie sagte von sich, dass ihrem Gefühl nach ‚beim Juden ... die Abstammung mit seiner Geschichte zusammenfällt und dadurch erst zu dem Schicksal wird, wie es sich mir darstellt‘.<sup>88</sup> Sie streifte das Thema der Assimilation, ebenfalls ein wichtiges Gesprächsthema im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts, betonte, dass es wohl leichter war, an ‚die Möglichkeit oder Wünschbarkeit einer völligen Assimilation‘ zu glauben, aber die Geschichte habe gelehrt, daß der Leidensweg des ewigen Judentums immer wieder angetreten werden muß, und die einzige Rettung, die der einzelne dabei finden kann, ist, daß er sich über den stolzen Fluch des Ausgesondertseins, dem er untersteht, klar ist, daß er ihn bejaht, und daß er die Konsequenzen daraus zieht.<sup>89</sup>

Diese Auseinandersetzung müsse ‚der Mühe wert‘ erachtet werden, so dass sie sagen konnte: ‚Das, was ich als Jude vertrete, kann ich auch in England oder Frankreich sein; das was ich durch meine deutsche Umwelt geworden bin, wird dabei nicht verloren...‘<sup>90</sup>

In der Folge kam sie auf seine persönliche Entscheidung zu sprechen,

<sup>85</sup> Der Brief von Bing an Swarzenski befindet sich in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nachl.270 (G. U. H. Swarzenski), Mp. 423.

<sup>86</sup> Ernst Cassirer, 1874-1945, deutscher Philosoph, Professor der Philosophie an der Universität Hamburg, später an der Yale Universität in New Haven, Connecticut und Columbia Universität in New York. Bings Dissertation trug den Titel ‚Der Begriff des Notwendigen bei Lessing : ein Beitrag zum geistesgeschichtlichen Problem Leibniz-Lessing‘.

<sup>87</sup> Vorholt, 2015, 25.

<sup>88</sup> Vorholt, 2015, 32.

<sup>89</sup> Vorholt, 2015, 33.

<sup>90</sup> Vorholt, 2015, 33.

sich zum Judentum zu entschließen oder nicht. Wenn sie ‚alles Elend, das sich für mich mit dem Jude-Sein verknüpft, auf mich nehmen‘ müsse, ‚so müssen auch Sie ehrlicher Weise die jetzige Entwicklung in Ihren Begriff von Deutsch-Sein mit einbeziehen‘.<sup>91</sup> Seine beiden jüdischen Großmütter könnten ihn berechtigen, sein Deutschtum abzulehnen, dazu wäre er ‚berechtigt‘, weil man gerade deswegen ihm die ‚Mitverantwortung entziehen will‘. Wollte er das wirklich, dann gäbe es für sie ‚ein Entweder-Oder‘:

entweder Sie halten an dem fest, was Ihnen bisher wert war, soweit Sie es realisieren können, ohne am Staat mitzuarbeiten; dann können Sie es von der Entwicklung abhängig machen, ob Ihnen das Ausland einen besseren Boden dafür zu bieten scheint, oder ob Sie *in* Deutschland ... aber nicht *an* und nur indirekt *für* Deutschland weiterarbeiten wollen. Oder aber Sie verzichten auf vieles, was Sie bisher vertreten haben, um auf den Dienst an der Mitverantwortung nicht verzichten zu müssen.<sup>92</sup>

Bing war sich klar, dass für sie ihr ‚Jude-Sein‘ existentiell bedeutend war. Sie bat Swarzenski ihren Brief als ‚Zeichen der Sympathie, des „Mit-Leidens“ an gemeinsamen Schwierigkeiten‘ aufzufassen,<sup>93</sup> was vonseiten Swarzenskis auch geschah: Er hatte sich für das ‚Oder‘ entschlossen, er konnte 1936 auswandern, ging nach Princeton, an das Institute for Advanced Study, blieb in den USA und kehrte erst 1973 in seiner Pension nach Deutschland zurück. Nur ein einziges Mal findet sich in der Korrespondenz ein Hinweis auf Bings Brief im Jahr 1933, nämlich 1936, als es klar war, dass Swarzenski nach Princeton gehen würde. Es war auch im selben Jahr klar, dass das Warburg Institute nach den ersten schwierigen drei Jahren in London bleiben würde. Diese Information an Swarzenski betrachtete Bing als eine Fortsetzung des denkwürdigen Gesprächs...., das wir, Sie und ich, im Frühsommer 1933 hatten. Die Experimente, denn anders kann ich sie nicht bezeichnen, die wir beide damals im Begriff waren, einzugehen, sind beendet: Sie gehen nach Amerika und wir bleiben in England. Hoffentlich wird in beiden Fällen die neue Lebensform befriedigend ausfallen.<sup>94</sup>

<sup>91</sup> Vorholt, 2015, 33.

<sup>92</sup> Vorholt, 2015, 33-34.

<sup>93</sup> Vorholt, 2015, 34.

<sup>94</sup> WIA, Bing an Barb, 9.9.1936.

Dieser geraffte Exkurs über Bings Korrespondenz mit Swarzenski beleuchtet völlig klar Bings Auffassung. Und nun wurde sie konfrontiert mit Barbs Nachricht seiner Konversion zum Christentum. Wie sollte sie mit einem derartig einschneidenden Schritt für sich umgehen? Es ist hier anzumerken, dass Barbs Schritt die Beziehungen zu Saxl und Bing in keiner Weise gestört hatte, es war ihr nur wichtig gewesen, auch ihre Anschauung dazu Barb klarzumachen.

Was Barb letztlich wirklich dazu führte, ist aus der existierenden Korrespondenz nicht mehr erschöpfend zu rekonstruieren. Um den Ansichten Barbs in der Frage seines Glaubenswechsel näherzukommen, ein Vorgang, der letztlich für Außenstehende unerklärlich bleiben muss, zumal der Betroffene von Juden als Abtrünniger angesehen wurde, ist es notwendig weitere Indizien dazu zu finden. Die Diskussion läßt sich in drei Themenkreise einteilen, das ‚Jude-Sein‘, die Beschäftigung mit antiken Autoren und Barbs Brief an Sandor und Frida Wolf, ver. Löwy. 1, Das ‚Jude-Sein‘: Als Jude kannte er die hebräische Bibel, als Klassiker die griechische Bibel. Als Katholik konnte er die Tradition der beiden Bücher, die ihm Sinn gegeben hatten, erhalten, vielleicht sogar rein halten, seinen Bedürfnissen entsprechend. Dass er ab seiner Anstellung im Warburg Institute 1949 täglichen Umgang mit jüdisch gebliebenen Kollegen im Warburg Institute haben sollte, konnte er 1941 nicht wissen. Für uns ist sein ‚Schritt nach Rom‘, wie ein Glaubenswechsel zur r.k. Kirche im englischen Sprachraum genannt wird, ein Faszinosum, für Barb war es Bestätigung für die Richtigkeit seiner lang gehegten Ansichten, die Erfüllung seines alten Glaubens. Es kann der Fall gewesen sein, dass er als Student in Wien nach dem Ersten Weltkrieg, also, wie er schrieb, 20 Jahre vor seiner Bekehrung, schon daran gedacht habe mit Hinblick auf eine Akademikerstelle, die damals ja nur der Staat zu vergeben hatte. Ein Leben als Staatsangestellter war die einzige Berufsaussicht, ein Leben als Privatgelehrter war nur für ausgesprochen wohlhabende Forscher möglich. Vielleicht wurde unter seinen Mitstudenten darüber geredet und vielleicht leuchtete ihm eine rein pragmatische Handlung als junger Mensch ein.

Allerdings ist ein Dokument erhalten, eine Bücherliste, die Barb in das Internierungslager mitgenommen hatte (**Abb. 9, Bücherliste**). Die Liste wurde angeführt von der *Hl. Bibel*, dem *Novum Testamentum*, auf Griechisch, und drei Büchern vom Kirchenlehrer und Heiligen Augustinus, *Bekennnisse*, *Die Stadt Gottes* und *Meditationen*.<sup>95</sup> Die *Nachfol-*

<sup>95</sup> Privatbesitz Barb Family, *Journal* Nr. 2, 1056. Diese Liste ging eine Liste ‚Habseligkeiten Internierung‘, *Journal* Nr. 1055 voraus, sodass für die ‚Bücherliste‘ angenommen werden kann, dass es sich dabei um die auf die Isle of Man mitgebrachten

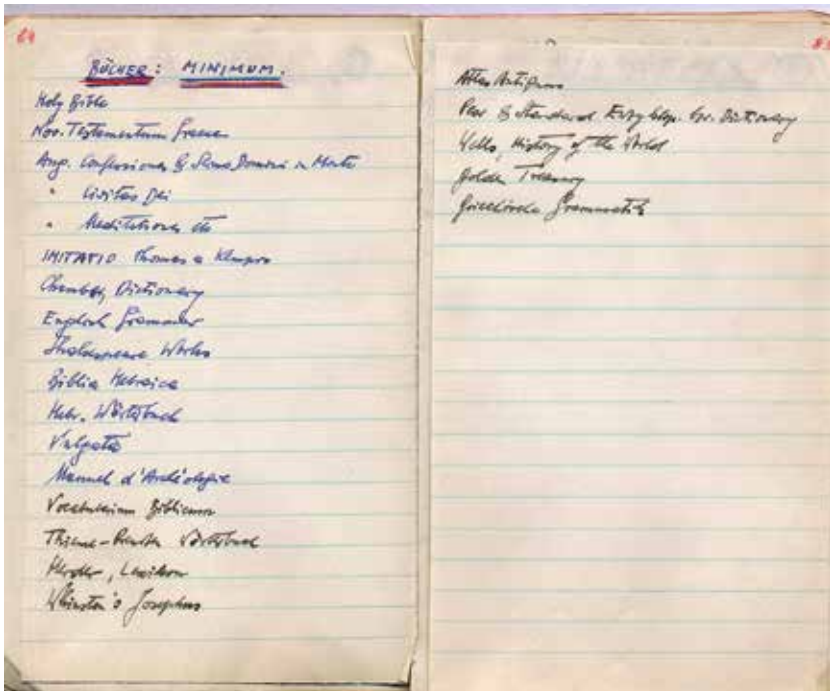


Abb. 9: Bücherliste

*ge Christi*, die *Hebräische Bibel*, eine englische Grammatik, die Werke Shakespeares, Kunstwörterbücher u.ä. zeugen von Barbs Lektüreinteresse wie auch vielleicht seiner Auffassung, dass er im Internierungslager viel Zeit für privates Lesen haben werde.

Mit dieser Bücherliste kann das Detail im *Österreichischen Biographischen Lexikon* erhärtet werden, dass er nach dem Augustinusstudium konvertierte. Die Lektüre hatte sicherlich den letzten Anstoß zu seiner Konversion ergeben, wenn auch das Datum falsch war. Einige wenige weitere, leider undatierte, Einträge im Familienbesitz, in den *Journals*, weisen Zitate bei Augustinus auf, allerdings ohne weitere Erklärungen oder Barbs Stellungnahmen.

Ferner 2, die Beschäftigung mit antiken Autoren: Als Student der Altphilologie konnte er die griechische Bibel im Original lesen wie die Schriften der Kirchenlehrer. Viele seiner Artikel befassten sich mit der Interpretation von bisher ungelösten Schriftzeichen auf ausgegrabenen Objekten. Barb benützte zur Schrifterklärung eine komparative Methode anhand einer großen Reihe von Beispielen aus der antiken und christlichen Welt. Ebenso konnte er textliche und künstlerische Weiterentwicklungen im jahrhundertealten Lauf der christlichen Geschichte mit neuen und überzeugenden Deutungen präsentieren, wie dies in den folgenden Beispielen zum Ausdruck kommt.

A, In einem Artikel aus dem Jahre 1933, also noch lange vor seiner Konversion, aber im Zeitraum seiner Planung zur Konversion, schrieb er den schon erwähnten Artikel ‚Klassische Hexenkunst aus der Verwesung antiker Religionen: Ein antikes Zaubergebet gegen die Migräne und sein Fortleben‘.<sup>96</sup> Das Thema dieser Schrift wiederholte Barb mehrere Male in seinen Antauraforschungen. Antaura, der schädliche Südwind, wurde von mehreren Kulturen der Antike als Grund für Migräne angesehen. Barb setzte den Antaurawind gleich mit dem Scirocco, dem Wind, der Krankheiten bringt. Die Antaura als Kopfwehgeist war ein Krankheitsdämon, dem man mit einem Gebets- oder Fluchtext, eingerollt in ein Amulett und auf die Schläfe gelegt, apotropäisch entgegenwirken konnte.<sup>97</sup> Nicht nur in der Antike gab es derlei Wetterphänomene, sie treten ja weiterhin auf, z B. in Westösterreich. Der Südwind heißt Föhn, womit der heiße, aus Italien über die Alpen strömende Fallwind bezeichnet wird, dem Kopfschmerzen und Migräne heute noch zugeschrieben werden. Aber darauf ging Barb nie ein, obwohl er

---

Bücher aus der Sammlung Barbs handelte.

<sup>96</sup> Barb, Wien: Jedermann-Hefte, Heft 3, 1933, 1-32.

<sup>97</sup> Barb, ‚Griechische Zaubertexte vom Gräberfelde westlich des Lagers: (Carnuntum)‘. *Der römische Limes in Österreich*, Heft 16, 1926, 57-67, hier 62-64.

die antiken Zaubergebete, praktisch ihre prophetische Mobilmachung und ihre Anwendungen in vielen Kulturen diskutierte, so z. B. später in einem Vortragszyklus des Warburg Institutes über den ‚Konflikt zwischen Paganismus und Christentum im Vierten Jahrhundert‘.<sup>98</sup>

Was Anlass zum Nachdenken bereitet ist das Wort ‚Verwesung‘ im Titel. Ist etwa daraus Barbs Einstellung womöglich gegen die Religionen der Antike abzulesen? Mit ‚Verwesung‘ wird ein Prozess und Zustand bezeichnet, der Zersetzung, Zerfall, Fäulnis bedeutet. Die antiken Religionen haben weder Erlösermythen noch Nachleben in ihren Theologien, Gott oder die Götter leben nicht unter uns, sondern weit entfernt von uns, etwa am Olymp, von wo sie in das Schicksal der Sterblichen eingreifen, eben anders als im Fall des Christentums, das ja immer den lebendigen Gott anspricht. Kann man daher aus diesem Wort im Titel auf Barbs Anschauung bereits Rückschlüsse ziehen? Ein ähnlich abschätzendes Wort, ‚vermorscht‘, findet sich in einem Gedicht von Friedrich Rückert,<sup>99</sup> das Barb in sein *Journal* kopierte:

Aus jede Raumesweit‘, aus allen Zeitenfernen,  
Grüßt den der Menschheit Geist, der von ihm weiß zu lernen.  
Gedanken steigen aus vermorschter Büchergruft,  
Und andre schwinden in der Luft wie Blütenduft.  
Noch kein Gedachtes je ging Denkenden verloren  
Und ungeahnet wird kein neues auch geboren.  
Drum trösten magst Du Dich, wenn aufging Dir ein Licht.  
Teilst Du’s auch keinem mit, der Welt entgeht es nicht.  
Sie streiten, was zuerst dies habe vorgebracht;  
Der Geist der Menschheit hat’s gemeinschaftlich erdacht.<sup>100</sup>

Barb kam in einer weiteren Studie, ‚Diva matrix‘,<sup>101</sup> über die Abbildung einer Gebärmutter auf einer Gemme, die in Barbs Anschauung

<sup>98</sup> Warburg Institute, ‘The Conflict between Paganism and Christianity in the Fourth Century’, Vortragszyklus 1958-1959. Privatbesitz Barb Family, *Journal* Nr. 3, 1157.

<sup>99</sup> Friedrich Rückert, deutscher Lyriker, der vor allem durch die Vertonung seines Gedichts *Kindertotenlieder* durch Gustav Mahler bekannt geblieben ist. Das Gedicht ‚Du bist beglückt‘ erschien in *Die Weisheit des Brahmanen: Ein Lehrgedicht*. Leipzig, 1838, 37-39.

<sup>100</sup> Privatbesitz Barb Family, *Journal* Nr. 1, 2072B.

<sup>101</sup> A. A. Barb, ‚Diva Matrix, A Faked Gnostic Intaglio in the Possession of P. P. Rubens and the Iconology of a Symbol‘, *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes*. London, Bd. 16, Nr. 3/4 (1953), 193-238, hier 203.

auf Wiedergeburt und Himmel zurückzuführen war, auf sein kopiertes Rückertgedicht zurück. Wie L. Thorndike<sup>102</sup> betonte Barb die Wichtigkeit aller antiken Schriften, um verwandte Argumentationsmuster zu erkennen, denn nur der Konsens der Meinungen könne Bedeutungserklärungen herbeiführen. Die Gedanken, die aus der ‚vermorschten Büchergruft‘ stiegen, waren ambivalent, aber wichtig, wie jede Idee, die einmal geboren, nicht der Welt verloren ging und eben zu den Themen der Mythen, zum ‚Geist der Menschheit‘ gehörten.

B, 1971 veröffentlichte Barb eine Würdigung und Ergänzung zu zwei Artikel des Mediziners Vladimir Gurewicz zur Ikonografie der Wunde Christi in christlicher Kunst,<sup>103</sup> in denen Gurewicz 1957 und 1963 über ein maltechnisches Detail geschrieben hatte.<sup>104</sup> Gurewicz hatte in seinem ersten Artikel festgestellt, dass in der mittelalterlichen Tradition die Wunde Christi immer auf der rechten Körperseite gemalt wurde, den einsetzenden naturalistischen Tendenzen zum Trotz, die Stechwunde anatomisch korrekt auf der linken Körperseite zu malen, eben dort, wo sich das Herz befand.<sup>105</sup> In seinem zweiten Artikel veröffentlichte Gurewicz einen Nachtrag zu seiner Analyse, diesmal mit einem Beispiel bei Rubens. In Rubens‘ Entwürfen zu seinem Bild ‚Descent from the Cross‘,<sup>106</sup> fand sich die Wunde auf der linken Seite, auf dem fertigen Gemälde allerdings war sie auf der rechten Körperseite angebracht.<sup>107</sup> Zu Gurewichts beiden Aussagen nahm nun Barb Stellung. Er fand in der Malweise auf der rechten Körperseite ‚eine ungebrochene katholische Tradition, die diesen alten Brauch weiterführte‘,<sup>108</sup> im Gegensatz zur Darstellung auf der linken Körperseite, die mehr die Ausnahme von der Regel wäre. Noch 250 Jahre nach Rubens riskierte Edouard Manet

<sup>102</sup> Edward Lee Thorndike, amerikanischer Psychologe, der über die ‚Connectionism‘ Theorie arbeitete.

<sup>103</sup> A. A. Barb, ‚The Wound in Christ’s Side‘, *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes*. London, Bd. 34, 1971, 320-321.

<sup>104</sup> Vladimir Gurewichts erster Artikel, ‚Observations on the iconography of the wound in Christ’s side‘, *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes*. London, 1957, Bd. 20, 358-362. Vladimir Gurewichts zweiter Artikel, ‚Rubens and the Wound in Christ’s Side. A Postscript‘, *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes*. London, 1963, Bd. 26, 358.

<sup>105</sup> Gurewicz, 1957, 358-362.

<sup>106</sup> Peter Paul Rubens, Entwurf in Öl für das Gemälde, *Descent from the Cross*, 1612-1614. Kathedrale, Antwerpen, Belgien. Heute in Lee Collection at the Courtauld Institute Galleries, London.

<sup>107</sup> Gurewicz, 1963, 358.

<sup>108</sup> Barb, 1971, 320.



einen ähnlichen Vorwurf, da es ‚häretisch ausgesehen hätte, offen auf eine Mißachtung der Tradition hinzuweisen‘.<sup>109</sup> Er fragte sich, wie diese ‚häretische‘, missbilligende, weil nicht der Tradition entsprechende und andauernde r. k. Tradition, zu erklären sei? Die Maltradition basierte weder auf dem Evangelium noch auf einem Hinweis auf ‚hellenistische und frühchristliche Auffassungen vom Primat von „rechts“ über „links“, welcher, wie schon Gurewisch gefunden hatte, schon lange vor Rubens seinen Einfluss verloren hatte‘. Barb fand eine Antwort, die er ‚simpel‘ nannte: Die Erklärung fand sich in jedem Messbuch, zumindest in solchen, die vor den liturgischen Umwälzungen im Kielwasser des zweiten vatikanischen Konzils gedruckt worden waren. Die Osterhymne des Ezechiel, Vers XLVII, 1-12, sprach von der rechten Seite des Tempels und wurde sonach zur prophetischen Anwendung bei der Kreuzigungsszene und des Lanzenstichs in Christi Seite. Christliche Kunst war anfangs symbolträchtig, nur sehr langsam setzte sich durch exegetische Strategien der Einfluss von künstlerischem Realismus durch. Die Beharrlichkeit, die in der gekürzten Paraphrase des Ezechieltextes zum Ausdruck kam und genau das Prophetenwort betonte, bezeugte den orthodoxen Glauben an eine transzendente, sogar mystische und wunderträchtige Wahrheit in jedem einzelnen Element der biblischen Prophezeiungen als das Wort Gottes.

Wenn das *Aggiornamento* der römischen Kirche, die diesen Hymnus statt vor jedem Hochamt nur mehr noch in der Osterzeit vorschrieb, in Zukunft ganz aus der Liturgie verschwinden würde, würden die Maler unbehindert von den Vorbehalten der hebräischen Propheten und der mittelalterlichen Symbolsprache ihren anatomischen Regeln folgen, ja sogar nur richtig demythologisierte abstrakte Kunst vorziehen.<sup>110</sup>

Was mit dieser Beweisführung auffällt, ist, dass Barb die orthodoxe, also strenggläubige oder sogar altgläubige Schriftauslegung gegen alle modernisierenden Tendenzen des Konzils angeführt hatte. Es war ein klare Stellungnahme gegen moderne Bibelübersetzungen und Interpretationen. Er, damals schon seit Jahren Mitglied des Volkes Gottes, spickte mit Rufzeichen seine Zitate aus der modernen Bibelübersetzung, deren Aussage er nicht hinnehmen wollte, er wollte mit den neuen Auslegungen nichts zu tun haben. Denn in jeder Messe würde dem Gläubigen versichert, dass er das Wort Gottes höre und im Credo werde der Heilige Geist angerufen, der durch die Propheten gesprochen hätte.

<sup>109</sup> Barb, 1971, 320.

<sup>110</sup> Barb, 1971, 321.

Er schloß, ‚Wer wird die Wächter beobachten?‘, in der Bedeutung ‚wer wird die Kirchenführer kontrollieren, die das Wort Gottes streichen?‘<sup>111</sup> Zwei Jahre nach seinem Artikel über die Wunde Christi führte Barb seine strenggläubige Bibelauslegung weiter,<sup>112</sup> in dem er jede weitere Dekonstruktion der traditionellen katholischen Liturgie scharf angriff. Durch die Abschaffung des Hymnus ‚Entsündige mich mit Ysop, dann werde ich rein; / wasche mich, dann werde ich weißer als Schnee‘,<sup>113</sup> sei eine bereinigte, verkürzte Version des Wort Gottes geschaffen worden. Barb brachte Beispiele zur symbolisch transzendenten Bedeutung der Wunde auf der rechten Körperseite Christi aus anderen Schriftstellen, z. B. Christ sitze zur Rechten Gottes, um damit die Verfälschungen der neuen Bibelübersetzungen anzuprangern.<sup>114</sup>

Barb begegnet uns hier als echter Konvertit, akribisch bemüht, die Regeln einzuhalten und mehr noch, als Altgläubiger, dies die Benennung der Anhänger der russisch-orthodoxen Kirche, die sich im 19. Jahrhundert von Modernisierungsbewegungen abschotteten und allem Modernen abhold waren. Im Katholizismus gibt es derlei Bestrebungen immer wieder, die entweder in ein Nationalkirchentum führten wie die Altkatholiken oder in Mönchsgemeinschaften, die ihre eigene Bibel- und Amtsauslegung der zentralgesteuerten römischen vorzogen, etwa im 20. Jahrhundert die Gemeinschaft des Marcel Lefebvre, des ultrakatholischen und sehr erfolgreichen Missionars und Erzbischofs von Dakar.

Nach Aussage seines Patensohnes Giles MacDonogh war Barb der archetypische mitteleuropäische Professor, tiefreligiös, der sich nicht mit der Messe in der Landessprache abfinden wollte und der lateinischen tridentinischen Messe treu geblieben war. Er schickte die Weihnachtsbotschaft ‚Hodie Christus natus est‘ immer auf seinen Weihnachtskarten aus, die er bei der Latin Mass Society in Großbritannien kaufte. Sogar seine Liebe zur Musik von Anton Bruckner war von seiner Liebe zur alten r. k. Messpraxis geprägt.<sup>115</sup>

C, Abschließend, ein Beispiel aus einer Altersschrift von Barb, ‚Gift‘,<sup>116</sup> die sich mit den Praktiken, toxikologische Kenntnissen, der Dosierung von Drogen und den Anwendungen von Heilungsmethoden von unter-

<sup>111</sup> Barb, 1971, 321.

<sup>112</sup> Barb, „‘Vidi Aquam...’ and the Wounded Christ“, *Faith*, Bd. 5, Nr. 1, Jan/Feb. 1973, 20-21.

<sup>113</sup> Psalm 51, Vers 9, ‚Asperges me hyssopo, et mundabor; lavabis me, et super nivem dealbabor‘.

<sup>114</sup> Barb bezog sich auf *Holy Bible. Revised Standard Version, Catholic Edition*, London, Catholic Truth Society, 1966, 870.

<sup>115</sup> Freundliche Mitteilung von Giles MacDonogh, 19.3.2020.

<sup>116</sup> Barb, ‚Gift‘. *Reallexikon für Antike und Christentum*, Bd. 10, 1978, 1209-1247.

schiedlichsten Produkten als Gift und Arznei beschäftigte. Im Griechischen wird das Wort ‚pharmakon‘ in seiner Doppelbedeutung verwendet für Gift wie für Arznei, also Übel verursachend und Heilung verursachend, auch Gegengift. Wiederum überrascht ein Satz, in dem er für Altägypten von ‚Ärzten, Priestern, Zauberern‘ spricht, ‚die alle dem Heilungssuchenden zur Verfügung standen‘.<sup>117</sup> In der christlichen Auffassung sind Dämonendienst, Giftmischerei und Zauberei verwerflich, der Hippokratische Eid verbietet ausdrücklich ‚die Abgabe tödlicher Gifte, „auch wenn jemand darum bittet“‘, also z. B. bei Selbstmord.<sup>118</sup> Die Tätigkeit eines Arztes in der Antike, der mit Zauberei arbeitet, lebte im Mittelalter in der Hexenverfolgung fort und besteht bis heute im sog. ‚Schadenzauber‘,<sup>119</sup> schwarzer Magie, mit ihren Fetischen und Verfluchungen. Origenes, der christliche Theologe des 3. Jahrhunderts, hatte die Taufkandidaten ermahnt, ‚die Gifte der Schlangen aus ihrem Herzen zu vertreiben‘,<sup>120</sup> also nicht dem Magus, dem Zauberer und Giftmischer zu folgen. Barb schloss seinen Artikel, der zahlreiche Beispiele aus verschiedenen Zeiten und Kulturkreisen brachte, mit einer Aussage, die gegen die heidnischen Autoren gerichtet war, ‚Die heidnischen Autoren mischen Wahrheit mit Irrtum wie wenn tödliches Gift mit Honig oder Wein gemischt wird‘.<sup>121</sup>

Wiederum ist es möglich, in derlei Ausführungen Barbs Ansicht von der ‚Verwesung‘ der Antike zu finden und damit vielleicht das Streben nicht nach den antiken Praktiken, sondern nach den Praktiken des lebendigen Gottes. Dass er darüber nichts schrieb, verwundert einesteils, wenn wir seiner Darstellung im Brief aus dem Jahre 1942 Glauben schenken sollen, dass er sich schon seit 20 Jahren mit der Konversion zum Christentum auseinandergesetzt hatte, andererseits verwundert sie nicht, da in den 1920er und 1930er Jahren, solange Barb noch in Österreich wirkte und wirken konnte, die Frage der Karriere als Jude wohl oft gestellt wurde, aber die Frage des Überlebens als Jude und damit der Möglichkeit oder Notwendigkeit eines Glaubenswechsels nicht akut geworden war. Sie wurde erst mit der Ausweisung aus Österreich akut als er, wie er schrieb, ‚von der Gestapo zur Auswanderung gedrängt‘ wurde.<sup>122</sup> Oder spielte noch etwas anderes mit? Seine *Journals* enthalten Auszüge von Büchern, Zitaten, wie z. B. von Hilaire Bellocs Buch *Die Juden*.<sup>123</sup> Belloc, der seine Schulzeit in John Henry

<sup>117</sup> Barb, 1978, 1211.

<sup>118</sup> Barb, 1978, 1219.

<sup>119</sup> Barb, 1978, 1223.

<sup>120</sup> *Die griechischen christlichen Schriftsteller (GCS)* Origenes, Homiliae, 9, 136, 4.

<sup>121</sup> Barb, 1978, 1235.

<sup>122</sup> Privatbesitz Barb Family, *Journal*, Nr. 3, 1111.

<sup>123</sup> Hilaire Belloc, *Die Juden*. München: J. Kösel & F. Pustet. Übersetzung und Nachwort von Theodor Haecker, 1927.

Newmans Oratory School in Edgbaston absolviert hatte, war ein katholischer Apologetiker, ein Vertreter des Christentums als vernünftige Religion, dessen Ansichten über das Judentum kontroversiell waren. Barb fand gut, was Belloc über Dreyfuß geschrieben hatte, ging aber mit Belloc nicht konform in seinen Ausführungen über Geheimhaltung und Überlegenheit der Juden; das Kapitel über Antisemitismus fand er dagegen ‚ausgezeichnet. Glänzende Schilderung der großstädtischen Presse und verblüffende Voraussage der Nazi-Tätigkeit in dieser Frage‘. In mancher Beziehung fand er Jacques Maritains *Antisemitism*<sup>124</sup> ‚tiefer schürfend als Belloc und gutes Gegenstück (obwohl zu wenig die Eigenschuld der Juden betonend)‘.<sup>125</sup> Gab es hier eine Gegenüberstellung von Eigen/Schuld oder Unschuld der Juden? Mehr über dieses Thema ist nirgends zu finden.

Schließlich 3, Barbs Brief an Sandor und Frida Wolf. In Barbs *Journal* ist eine sehr persönlich gehaltene Stellungnahme aufgehoben, ein getippter Brief an Sandor Wolf und seine Schwester Frida Löwy, Freunde aus seiner Zeit im Burgenland.<sup>126</sup> Von Frida Löwy Wolf ist ein Empfehlungsschreiben für Barb erhalten vom Dezember 1938, zu einer Zeit, als Barb von mehreren Kollegen und Freunden derlei Dokumente erbeten und erhalten hatte, um ihm damit zu einen Posten im Ausland zu verhelfen.<sup>127</sup> Frida Löwy Barb stellte Barb ein und seiner ganzen Familie einausgezeichnetes Zeugnis aus.

Barb hatte am 26.4.1943 Bing von seinem Glaubenswechsel Mitteilung gemacht und verfasste am 27.4. 1943 den Brief an Sandor und Frida. Nach den normalen Fragen eingangs nach dem Befinden und Familienangelegenheiten fühlte sich Barb genötigt zu einer ‚sehr wichtigen Mitteilung‘:

Nun zu einer, für mich zumindest, sehr wichtigen Mitteilung, über deren Aufnahme durch Sie ich leider einige Befürchtungen hege. Es ist die, dass ich in die Römisch-Katholische Kirche eingetreten bin. Dass dies kein Schritt utilitaristischer Berechnung war, mögen zwei Feststellungen unterstreichen: 1., war es gegen den Willen meiner Frau und Kinder, die am ‚mosaischen‘ Bekenntnis festhalten. 2., habe ich mich für die in England nicht sehr ‚gesellschaftsfähige‘ römische Kirche entschieden, obwohl irgend ein protestantisches Bekenntnis viel eher materielle Vorteile versprochen hätte. So werden Sie vermutlich den Schritt als ‚Überspanntheit‘ deuten, obwohl ich glaube, dass Sie mich

<sup>124</sup> Jacques Maritain, *Antisemitism*, London: The Centenary Press, 1939.

<sup>125</sup> Privatbesitz Barb Family, *Journal*, Nr. 2, 1082-1083.

<sup>126</sup> Privatbesitz Barb Family, *Journal* Nr. 2, 1053-1054.

<sup>127</sup> Privatbesitz Barb Family, *Journal* Nr. 3, EA 1022, Frida Löwy Wolf in Wien an Barb, 14.12.1938.

bisher als ziemlich klar denkend kannten. Auch darüber ein paar Worte: Ich stamme, wie Sie wissen, aus jenem liberal-jüdischen Wiener Milieu, dessen Religiosität sich in Pessach, Neujahr und Versöhnungstag, sehr oft eigentlich nur in Massir und Jahrzeit<sup>128</sup> erschöpfte; ich fand darin nicht Genüge, konnte mein Judentum nicht hauptsächlich als Art Nationalismus, nicht sehr verschieden von französischem oder italienischem, ungarischem oder tschechischem Chauvinismus, erfüllt finden. Diess [sic!] undeutliche Gefühl wurde mir zum ersten Male vor etwa 20 Jahren klar [gesperrt getippt], und ich erinnere mich, dass Sie, Herr Sandor, dabei indirekt mithalfen. Sie nahmen mich zu einem Vortrag, der in Wien – Universitätsstraße? – im Rahmen der Bne Brith<sup>129</sup> stattfand, den ein Rabbiner – Taglicht?<sup>130</sup> – über den Propheten Jesaias hielt. Dort hörte ich das erste Mal das Gleichnis vom Weingarten /cap. 5/<sup>131</sup> und dachte mir: Und das sagt er liberalen Zionisten? Ist es nicht für jeden klar, dass die erwarteten Weintrauben RELIGIOSITÄT, Gottesdienst, d. h. Dienst für Gott, nicht für die Nation sind? Und wenn der Weingarten sagen würde: Ich bringe zwar keinen Wein hervor, aber mein Holz ist auch so gut, wie das anderer Wälder?.... Seit meiner frühen Jugend, zumindest seit Bar Mizwoth<sup>132</sup> versuchte ich, zu jüdischer Orthodoxie zurückzufinden. Ich hatte, habe auch heute und werde wohl immer höchste und volle Verehrung für Erscheinungen haben, wie ich sie zuletzt in Ihrer gottseligen Mutter verkörpert fand. Aber mein Versuch, den Weg zurück zu finden, war ein absoluter Fehlschlag. Man mag sagen, das Milieu war schuld; ich hätte vielleicht in Palästina, in einem anderen Beruf, in anderer Gesellschaft Erfolg haben können; ich glaube das heute nicht mehr: Der Zweig eines Baumes kann normalerweise nicht mehr Stamm oder Wurzel werden. Er kann bleiben, was er ist, er kann verdorren, er kann Blüte und Frucht tragen – der Lebenssaft in ihm entscheidet das.

<sup>128</sup> ‚Massir‘, recte ‚Ma’aser‘, der Zehent, eine Abgabe für Wohltätigkeitszwecke. ‚Jahrzeit‘, der Gedenktag oder Todestag.

<sup>129</sup> Bne Brith, recte B’nai B’rith, jüdische Organisation zur Förderung der Toleranz und Wohlfahrt und Erziehung innerhalb des Judentums.

<sup>130</sup> Dr. Israel Taglicht, Oberrabbiner von Wien, 1862-1943.

<sup>131</sup> Jesaja, Kap. 5, 1-7: ‚Wohlan, ich will meinem Lieben singen, ein Lied meines Geliebten von seinem Weinberge: Mein Lieber hat einen Weinberg an einem fetten Ort‘. Die Parabel wies darauf hin, dass die Männer von Judah nur saure Trauben geerntet hätten. Für den Propheten war der Weinberg das Haus Israel und die Männer die gewählten Pflanzen. Gott erwartete Gerechtigkeit, fand aber nur Blutvergießen.

<sup>132</sup> Bar Mizwoth, recte Bar Mitzvah, ein jüdisches Ritual des Mündigwerdens eines dreizehnjährigen Burschen.

Ich will Sie nicht mit weiteren Ausführungen ermüden und nicht etwa den Verdacht erwecken, dass dieser Brief ein übelangebrachter Bekehrungsversuch ist. Ich bin so ausführlich geworden, weil ich Ihre Freundschaft zu hoch einschätze, um der Gefahr ungehörter Verdammung nicht wenigstens den Versuch einer Rechtfertigung entgegenzusetzen. Tatsache ist, dass ich mich als Mitglied der R. K. Kirche nicht nur glücklicher fühle, als je vorher, als besserer Sohn gegen meine Eltern – die das durch Gottes Gnade heute verstehen mögen –, als besserer Gatte und besserer Vater – wenn meine Frau und Kinder das vielleicht noch nicht klar verstehen – sondern auch mehr und intensiver als Jude, als körperlicher und geistiger Erbe Abrahams, Isaks und Jacobs – so merkwürdig das für den klingen mag, der es nicht erlebt hat. N.B. trage ich noch immer meinen ‚Judenbart‘, obwohl er in England unter den so gut wie ausnahmslos glattrasierten Zeitgenossen noch viel mehr auffällt, als schon in Österreich.

Mit den herzlichsten Grüßen, auch von meiner Frau und Kindern, und den besten Wünschen für Ihr Wohlergehen, Ihr stets dankbar ergebener <sup>133</sup>

Die Stellungnahme verdient es, als wichtig angesehen zu werden. Ist sie doch die einzige Quelle, aus der wir Barbs persönliche Argumentation feststellen könnten. Allerdings enthüllen seine Worte nicht allzu viel. Seine Entscheidung für die r. k. Kirche sei nicht ‚gesellschaftsfähig‘ gewesen, besser vielleicht nicht gesellschaftsfähig genug gewesen. Es war der Mittelweg, der in Großbritannien eher als in Österreich verständlich war. Er schützte sein liberal-jüdisches Wiener Milieu vor, das ihm nur wenige jüdische Feiertage nähergebracht hätte, die eingehalten werden mussten. Das war eine nicht zufriedenstellende Aussage, niemand hätte ihn an tiefgehenden Ritualpraktiken gehindert. Sein eigener Vorname, Alphons, die Namen seiner Kinder, Wolfgang und Maria Henriette, waren durchaus gängige christliche Namen in Österreich. Hatte er wirklich versucht zur Orthodoxie zurückzufinden, bzw., was verstand er als Orthodoxie? Teilschuld an seinem Glaubenswechsel schob er Sandor Wolf zu, der ihn zu einem Vortrag mitgenommen hätte. Wolf, 1871-1946, einer der wichtigsten Eisenstädter Juden seiner Zeit, Großweinhändler, Kunstsammler, Mäzen, dessen Sammlung der Kern des Burgenländischen Landesmuseum werden sollte, kannte Barb, schätzte seine archäologischen Kenntnisse und hatte möglicherweise ein Mitspracherecht bei der Ernennung Barbs zum Museumsan-

<sup>133</sup> Die Briefkopie bricht hier nicht unterschrieben ab. Barb an Sandor Wolf und Frida Löwy, 27.4.1943. Privatbesitz Barb Family, *Journal* No.2, 1053-1054.

gestellten. Barbs Ausführungen klingen wie eine *captatio benevolentiae*, wohlwollenheischend. Die Argumentation der berühmten Jesajastelle überrascht keineswegs, war sie doch lange schon als Erklärung für das Unverständnis der Juden ihrem Gott gegenüber im Umlauf. Der Hinweis auf Abraham, Isak und Jacob klingt wie eine Beschönigung, der Hinweis auf seinen ‚Judenbart‘ ist schlicht nicht ernst zu nehmen. Ein ähnlich beschönigender Brief von Barb an Professor Robert Göbl, Numismatiker an der Universität Wien, liegt vor. Die Korrespondenz drehte sich um Bücherbestände. Barb erklärte: ‚Als heimatloser Exulant habe ich 1939, was ich von meiner Bibliothek mitbringen konnte, teils der Society of Antiquaries, teils dem Warburg Institute, Restbestände auch anderen Bibliotheken geschenkt‘. Er und seine Frau arbeiteten als Dienerehepaar, Barb dann als Maschinenschlosser acht Jahre lang bis er mit seiner Anstellung im Warburg Institute ‚eine normale Wiederaufnahme meiner wissenschaftlichen Interessen‘ wahrnehmen konnte. Das Institute war ‚mit Ausnahme der nicht historischen Teile des mathemat.-naturwiss. Gebietes eine kleine „Universitas Litterarum“‘.<sup>134</sup> Barb war sich bewußt, dass er mit seiner Anstellung am Warburg Institute am für ihn richtigen Ort angelangt war. Er erwähnte seinen Glaubenswechsel nicht, war das nicht mehr nötig oder war es nicht mehr wichtig?

Nun, Barb musste natürlich seine Gründe für den Glaubenswechsel gehabt haben, sie kamen aber in dem für ihn so wichtigen Brief an Sandor Wolf nicht wirklich zur Sprache. Der Untertitel dieses Artikels ‚Das, was ich als Jude vertrete, kann ich auch als Katholik vertreten‘ ist in Abwandlung von Bings Aussage, ‚Das, was ich als Jude vertrete, kann ich auch in England oder Frankreich sein‘ zu verstehen. Als Jude war Barb Mitglied des österreichischen Bildungsbürgertums, weder Oberschicht, noch Unterschicht, sondern Teil eines Mittelbaus, der sehr verschieden gefächert war und sich nicht durch Religion, Sprache, Volkzugehörigkeit einengen ließ. In Großbritannien, allerdings fand er sich vor eine völlig neue Welt gestellt: Der Anglikanismus war Staatsreligion, zu seiner Zeit umfasste er noch die Mehrheit der Bevölkerung. Nach der Reformation und Einrichtung der Staatsreligion gab es erst wieder seit Mitte des 19. Jahrhunderts eine römisch katholische Hierarchie; die vielen Missionsorden, Schulorden, die nach der französischen Revolution in Großbritannien Fuß fassten, bildeten die zunächst recht einfachen Katholiken aus, sodass sich allmählich erst eine einheimische Intelligenzschicht entwickelte. Der Pfarrer von St. Mary's in Oxford, der Universitätskirche und dem Zentrum, von dem aus die Universität gewachsen war, war von 1828 bis 1830 der Hochanglika-

<sup>134</sup> Universität Wien, Institut für Numismatik, Barb an Göbl, 11.2.1974.

ner John Henry Newman. Er war Präsident der sog. *Oxford Movement*, einer einflussreichen Bewegung unter den Anglikanern, die für einen Mittelweg für die anglikanische Kirche zwischen protestantischen Irrlehren und römischen Übertreibungen plädierte.<sup>135</sup> Newman, der seit seinen Jugendjahren an einen Glaubenswechsel dachte, konvertierte 1845, wurde nach anfänglichen Schwierigkeiten und vor allem Verachtung vonseiten der Anglikaner Kardinal und 2019 Heiliger der r.k. Kirche.<sup>136</sup> Nicht in seiner Karriere, aber in seinen Gedanken spiegelt sich hier Barbs Werdegang, der, wie Newman intellektuell reich begabt, wie erinnerlich, ‚mehr als 20 Jahre‘ ebenfalls von diesem Schritt für sich überzeugt gewesen ist. Die Motivation Newmans zur Schaffung eines Mittelweges fiel für Barb weg, allerdings dürfte sein Augustinusstudium einen großen Beitrag zur Reifung des Entschlusses 1940 in der Zeit der Internierung und 1941 im Jahr nach der Entlassung aus dem Internierungslager geleistet haben. Die Anzahl der Katholiken in Großbritannien hatte allmählich zugenommen, vor allem durch den Zuzug von Einwanderern aus Irland. Damit schieden sich die Religionskreise in zwei Gruppen, die größere der Anglikaner, mit ihrer Hochkirche, dem Königshaus und der Aristokratie und die weitaus geringere der Katholiken, mit nur sehr wenigen Adligen, dafür umso mehr Leuten aus dem Arbeiterstand und der Untermittelklasse. Die jüdische Bevölkerung, die in Großbritannien über Jahrhunderte hinweg dasselbe Schicksal wie in vielen europäischen Ländern teilte, Ansiedlung und dann wieder Ausweisung, war eine kleine Gruppe. Und in dieser Konstellation befand sich nun Barb. Er entschied sich für die Schiene der kleinere Gruppe, anfänglich der Außenseiter, denen allmählich weder Rassenhass noch Religionsbeschränkungen begebenen.

Hat seine Beschäftigung mit dem Lesen und Verstehen der Schriftzeichen auf eingravierten Edelsteinen aus der Antike, den berühmten ‚gem stones‘, den gnostischen Steinen,<sup>137</sup> mit Magie und Mythologie,

<sup>135</sup> Roderick Strange, ‚Lessons from a Journey to Faith‘, *The Tablet. The International Catholic Weekly*, London, 121.Oct. 2019, 4.

<sup>136</sup> John Henry Newman, *Apologia Pro Vita Sua*, London: Longman, Green, 1864, 4.

<sup>137</sup> Betty Burn, ‚Catalogue of the “Gnostic Gems” in the British Museum‘, 1925-1938, Sign. im Warburg institute FCB 585. Typoskript, kommentiert, korrigiert und mit Anmerkungen versehen von A. A. Barb, 1971. Im dreibändigen Werk ist im ersten Band die Korrespondenz von Burn mit Barb eingeklebt. Am 25.4.1971 bot Betty Burn ihm ihr Sammelwerk und ihre Notizen zum Katalog der gnostischen Steine des British Museum an. Barb dankte ihr herzlich am 27.4.1971 und gestand, dass er gerne mehr wissen würde über sie. Sie antwortete am 11.5.1971, dass sie sich um ihre Eltern kümmern müsse und froh wäre, wenn ihre Notizen im Warburg Institute aufbewahrt werden würden. Ihr waren wohl Barbs Artikel über die gnostischen



die durch sie zum Ausdruck kamen, einen Einfluss auf seine Entscheidung gehabt – weg von den toten Göttern der Antike, Anerkennung des einen, lebendigen Gottes der Christenheit? Barbs zahlreiche wissenschaftlichen Arbeiten vor und nach seinem Glaubenswechsel befassten sich immer wieder mit Themen, mit denen sich das Frühchristentum auseinandersetzen, ja abgrenzen musste vom römischen Kaiserkult, griechischen Polytheismus, mesopotamischen und ägyptischen Herrscherkult sowie von endzeitlichen, heilungskundlichen Vorstellungen und Zauberpraktiken, wie oben erwähnt. Tatsache ist, dass er ab seiner Taufe den zweiten Vornamen Augustinus in seiner lateinischen Form trug und fast alle seine Korrespondenz mit ‚A. A. Barb‘ unterschrieb. Seine Totenmesse wurde auf lateinisch gefeiert.<sup>138</sup>

Aus der Feder Barbs existiert eine bildliche Darstellung, die möglicherweise ein Entwurf für sein Exlibris sein könnte (**Abb. 10, Exlibris**).<sup>139</sup> Es handelt sich um eine schwarze Federzeichnung, undatiert, das Wort ‚Exlibris‘ fehlt, aber die Unterschrift ‚Dr. Barb‘ steht unter der Zeichnung. Ein kurzer Pfahl wird von einem doppelt so langen Querbalken oben gekreuzt. Auf dem Pfahl sind Dekorationen oder Schriftzeichen angebracht. Auf dem Querbalken sitzt ein Vogel mit geöffneten Flügeln, der seinen Schnabel auf dem Querbalken wetzt. Um den Querbalken schlängelt sich ein schwarzes Band, das den Vogel weder fesselt noch sonst irgendwo auf dem Balken aufliegt. Das Band läuft an beiden Enden in breitgefächerten Quasten oder Endstücken aus.

Exlibriszeichnungen wurden oft verwendet, um entweder die Forschungsinteressen eines Forschers kurz darzustellen oder dem Leser eine Erklärung zur Person des Exlibrisinhabers näherzubringen oder sogar ein Rätsel aufzugeben. Barbs Zeichnung macht hier keine Ausnahme, die Deutung erweist sich als äußerst schwierig. Kann es sich bei dem Pfahl und dem Querbalken um ein Kreuz handeln, dem Symbol des Christentums? Kann es sich bei dem Vogel um eine Taube handeln, religiöses Symbol im christlichen Altertum, Symbol des Heiligen Geistes und des Friedens? Kann das wellige schwarze Band darauf hindeuten, dass der Vogel nicht mehr gefesselt ist? Können die sehr

---

Steine bekannt. Siehe dazu auch Barbs Schrift über das Zauberwort ‚Abraxas‘, eine Bezeichnung aus der griechischen Mystik, auf gnostischen Steinen oft mit dem Bild eines Wesens, das Halb Mensch und Halbschlange war. Barb, ‚Abraxas-studien‘, *Hommages à Waldemar Deonna*. Bruxelles: Collection Latomus, 28, 1958, 207-208. Seit 2009 gibt es *Abraxas. International Journal of Esoteric Studies*. London: Fulgur, mit Beiträgen über Mysterienkulte, Mythologie und Okkultlehren.

<sup>138</sup> Freundliche Mitteilung der Enkeln von A. A. Barb, London, 12.3.2020.

<sup>139</sup> Privatbesitz Barb Family, *Journal*, Nr. 3, 1118.



Abb. 10: Exlibris

spitzen Dekorationen oder Schriftzeichen die Initialien von Barb angeben, also ‚A. A.‘ nebeneinander und darunter ein etwas unklareres ‚B‘? Kann die Zeichnung auf eine sprachliche Erklärung hinweisen, da im Englischen das Wort ‚barb‘ sowohl Stachel wie Federkiel heißt? Dazu kommt, dass es eine Taubenart gibt, die im Englischen ‚barb pigeon‘ oder ‚Darwin’s pigeon‘, auf deutsch ‚Berebereitaube‘ heißt. Die Taube fand auch im ersten Buch Moses in der Genesis Erwähnung. Noah schickte zweimal eine Taube aus, um zu sehen, ob die Taube irgendwo Land finden könne. Beim zweiten Mal brachte ihm die Taube ein Ölblatt in ihrem Schnabel und Noah merkte, dass das Gewässer auf Erden gefallen war.<sup>140</sup> Nach Emile Mâle, dem französischen Kunsthistoriker und Experten für mittelalterliche Sakralkunst, der auf mittelalterliche Erklärungen von biblischen Themen zurückgriff, die die Symmetrie der hebräischen mit der griechischen Bibel ausdrückten, ging die Arche Noahs in der Flut aus dem Grund nicht unter, ‚damit die Menschen belehrt werden, dass die Kirche ihre Geborgenheit im Wasser der Taufe findet‘.<sup>141</sup> Die Rückkehr der Taube war daher so zu verstehen, dass Gott sein Wort gehalten habe und die Rettung Wirklichkeit geworden war.<sup>142</sup> Es bleibt unklar, was die Zeichnung darstellen soll. Die vielen hypothetisch gestellten Fragen bieten ein Bündel an Erklärungsmöglichkeiten an. Eine Anfrage im Londoner Natural History Museum wurde folgendermaßen beantwortet: Es handle sich bei der Vogeldarstellung um einen arttypischen Vogel, vielleicht sogar um eine Taube, aber nicht um ein realistisches Bild eines Vogels einer bestimmten Vogelgattung. Der Zeichenkünstler hätte wohl seine künstlerische Freiheit benützt, um einen schönen Vogel zu zeichnen, der nicht direkt eine Gattung repräsentierte, also nicht einen Vogel aus einer erkennbar spezifischen Vogelgattung.<sup>143</sup> Zum mindesten teilt das Exlibris, wenn ein ‚Barb Pigeon‘ dargestellt sein sollte, Barbs Grundansicht mit: der Heilige Geist breitet seine Flügel aus, ist frei und ungebunden und mehr: die Taube landet auf einer Stange, in der man ein Kreuz sehen kann, mit Barbs Initialien.

In einem Artikel Barbs, der nur so vor Beispielen und Querverweisen

<sup>140</sup> Hebräische Bibel, 1. Buch Moses, Genesis, 8: 6-12.

<sup>141</sup> Emile Mâle, *Gothic Image: religious art in France of the thirteenth century*. New York: Harper, 1958, 154: ‚The ark was built by Noah, the only just man of the ancient world, as the Church was built by Christ, the supremely just man. Lastly the ark floated on the waters of the deluge to teach men that the Church finds her safety in the waters of baptism...‘

<sup>142</sup> Die Autorin dankt Dr. Timothy Jackson für den freundlichen Hinweis.

<sup>143</sup> Freundliche Mitteilung von Florin Feneru an D. McEwan, 1.5.2020.

sprühte, kommen wir vielleicht dem Urgrund von Barbs Glaubenswechsel am nächsten. In ‚St. Zacharias the Prophet and Martyr. A Study in Charms and Incantations‘,<sup>144</sup> also einer Studie über den Heiligen als Propheten und Märtyrer als Wunderheiler bei Nasenbluten, begann er mit einer Bemerkung, dass immer wieder und an den verschiedensten Orten und zu verschiedenen Zeiten Blutzauber und Beschwörungsformeln anzutreffen waren.

Ich habe nicht die Absicht, weiteres Material zu liefern für die überholte, wenn nicht verworfene evolutionistische Theorie, die besagt, dass Religion das Produkt einer irgendwie vergeistigten magischen Praxis ist. Ich neige zu der Meinung, in den magischen Praktiken eine *Antithese* zur offenbarten Religion zu sehen und als solche einen nicht unwichtigen Beweis für die Wirklichkeit der *These* – die göttliche Offenbarung.<sup>145</sup>

Seine Schlüsselstudien zu Gnosis und Zauberformeln und zu verwester Antike, auch mit ‚Florilegium of Absurdities‘,<sup>146</sup> oder ‚Blütenlese an Absurditäten‘ abgetan, gingen in dieselbe Richtung wie Aby Warburgs Dictum ‚Aberglauben ist ein Erkenntnisrudiment‘: man mag darüber lachen, man mag es als verworfen und überkommen hinstellen, aber es gehört zur Ideengeschichte der Menschheit, zur begrifflichen Inbesitznahme von Überlegungen und wissenschaftlichen Experimenten. In eine ähnliche Richtung führte Barbs Diskussion des Hl. Zacharias, dessen Anrufung bei Hilfe von Blutungen einen Erfolg erwarten ließ. Die ‚magischen Praktiken‘ stellten die Antithese zur ‚offenbarten Religion‘ dar und damit ‚einen nicht unwichtigen Beweis... für die göttliche Offenbarung‘.

War es möglich, mit den angeführten Erklärungen und Beispielen Newmans oder Barbs ‚Schritt nach Rom‘ genügend zu würdigen und zu verstehen? Als Bündel genommen, ein Bündel aus Barbs wissenschaftlich gewonnenem Wissen und persönlichen Begegnungen, möglicherweise auch ein gerüttelt Maß an Besserwissen, können sie beitragen, auf ein nicht implizit ausgedrücktes Wissen, eine menschliche Vorstel-

<sup>144</sup> Barb, ‚St Zacharias the Prophet and Martyr. A Study in Charms and Incantations‘, *Journal of the Warburg and Courtauld institutes*, London, Bd. 11, 1948, 35-67.

<sup>145</sup> Barb, 1948, 35. ‚It is not my intention to furnish additional material for that obsolete, if not discarded, evolutionist theory, which derives religion from some sublimation of primeval magic. I am rather inclined to see in magic practices an *antithesis* to revealed religion and, as such, a not unimportant proof of the reality of the *thesis* – the divine revelation‘.

<sup>146</sup> Barb, 1948, 47.

lung, kulturell reflektiert, hinzuweisen. Neben den Verwesungserscheinungen der Antike mögen historische Beispiele zum Übertritt aus dem Judentum zum Christentum, der Topos der Erfüllungs- oder Sukzessionstheologie, eine bestärkende Rolle gespielt haben, wie z. B. bei Heinrich Heine<sup>147</sup> oder beim ehemaligen Rabbiner Roms Israel Anton Zoller, der am 13. 2. 1945 von Mgr. Luigi Traglia, Vizeregent von Rom und damit Repräsentant von Papst Pius XII., getauft wurde und in Ehrfurcht vor dem Papst (Eugenio Pacelli) den Taufnamen Eugenio angenommen hatte.<sup>148</sup> Vielleicht hat die Augustinuslektüre wie die Tatsache der britischen Realität der Glaubensausübung Barb genügend in seiner Anschauung gestärkt, auch für sein Leben diesen Glaubenswechsel durchführen zu müssen. Für Newman hatte dies anfänglich eine Einbuße seines intellektuellen Einflusses herbeigeführt, was bei Barb nicht der Fall war. Sein Geschichtsverständnis der offenbarten Lehre, weg vom Monster, vom Unheimlichen, vom Zauberglauben des klassischen Altertums im Sinne Aby Warburgs, aber nicht wie Warburg den Weg von Magie zu Logik gehend,<sup>149</sup> sondern hin zum lebendigen Gott, hatte ihn möglicherweise bei seinem Schritt von einer nur sehr beschränkt eingehaltenen mosaischen Rituapraxis ‚nach Rom‘ geleitet. Für Barb wie Warburg gab es zwei Brennpunkte, die ein Gegensatzverhältnis erfüllten, mathematisch im Bild der Ellipse ausgedrückt, das wiederum Spannungen und Vertiefungen auslöst. Für Warburg war es die Magie und die Logik, für Barb war es die Magie und das Christentum, möglicherweise das Mysterium des Christentums. Das von Barb schriftlich festgehaltene Zitat von Rückert über den ‚Geist der Menschheit‘ hatte Barb sichtlich beflügelt. Um eine Persönlichkeit richtig auszuloten bedarf es eigener Aussagen und Aussagen von anderen. Beide liegen für Barb vor und beide geben Rätsel auf. Gehörte seiner Ansicht nach das Judentum, einer Religion aus der Antike, zur ‚vermorschten‘ Antike, aber das – kräftige – Christentum, ebenfalls einer Religion aus der Antike, nicht oder nicht mehr dazu? Das sind letztlich die beiden Fragen, die ohne weiteres Quellenmaterial nicht schlüssig beantwortet

<sup>147</sup> Heinrich Heine, deutscher Dichter, 1797-1856, der *Die Lorelei* verfasste.

<sup>148</sup> Ich danke für die freundliche Mitteilung von Dr. Mordechay Lewy, 11.4.2020 und Fr. Philippe Luisier SJ, 26.4.2020. Israel Anton Zoller, 1881-1956, aus Brody, Österreich-Ungarn, heute Ukraine.

<sup>149</sup> Aby Warburgs interdisziplinärer Forschungsansatz von Kunstgeschichte, Naturwissenschaften und Religionsgeschichte oder der Weg vom Greifmenschen zum Begriffsmenschen war Barb bekannt, siehe seine *Die Erneuerung der klassischen Antike: Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Geschichte der europäischen Renaissance*. Leipzig: Teubner, 1932.

werden können. Dies und ein Zitat Th. G. von Hippels, das Barb in seinen dreibändigen *Journals* wie viele andere andachtserweckende Texte eingeklebt hatte,<sup>150</sup> drückt wohl am klarsten seine Überzeugung aus: ‚In der Fremde sein, heisst in die Hand Gottes fallen‘.<sup>151</sup>

**Abbildungen:**

- 1, Porträt Barb, Eisenstadt, 1927
- 2, Hamburg, Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg, elliptischer Lesesaal
- 3, Aby Warburg
- 4, Fritz Saxl
- 5, Gertrud Bing
- 6, Die fünf Warburgbrüder
- 7a und 7b, Ansichtskarte von Barb an Bing
- 8a , 8b und 8c, Brief von Barb an Bing
- 9, Bücherliste
- 10, Exlibris

**Bildnachweis:**

- Abb. 2 – 8, London, The Warburg Institute.  
Abb. 1, 9 – 10, Privatbesitz Barb Family.  
1: Porträt Barb, Privatbesitz Barb Family, A – VI 55.  
9: Privatbesitz Barb Family, *Journal* Nr. 2, 1056.  
10: Privatbesitz Barb Family, *Journal* Nr. 3, 1118.

**Dokumentennachweis:**

Alle Zitate mit Bewilligung.

---

<sup>150</sup> Privatbesitz Barb Family, Cambridge, *Journal*, z. B. Bd. 1, 2100-2110.

<sup>151</sup> Privatbesitz Barb Family, *Journal*, Bd. 3, 1111, undatiertes Lebenslauf, mit letztem Eintrag ‚1966 Ruhestand‘. Zitat von Theodor Georg von Hippel, deutscher satirischer Schriftsteller, *Lebensläufe nach aufsteigenden Linien*. Berlin: bei G. Reimer, 1828, Bd. 1, 9.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 2020

Band/Volume: [82](#)

Autor(en)/Author(s): McEwan Dorothea

Artikel/Article: [Das, was ich als Jude vertrete, kann ich auch als Katholik vertreten'.  
Zu Alfons Augustinus Barbs wissenschaftlicher Laufbahn und seinem  
Glaubenswechsel 103-147](#)